Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr [illegible] 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt".

Nr. 209. Freitag, den 8. September 1905. 16. Jahrgang.

Martin Kasprzak †.

Am gestrigen Mittwoch wurde in der Zitadelle zu Warschau unser Genosse Martin Kasprzak, ehemals Mitglied der deutschen sozialdemokratischen Partei und Mitarbeiter an der „Gazeta Ludowa" und der „Posener Volkszeitung" durch Erhängen hingerichtet. Die Vorkommnisse, die zu seiner Verurteilung führten, haben wir in der Montagnummer der „Volkswacht" näher dargelegt.

Kasprzak hat sich durch seinen Heldentod in die Ehrenliste der russischen Freiheitskämpfer eingereiht, deren Andenken das Proletariat der ganzen Welt in Ehren hält.

Zukunftsstaat.

In der letzten Nummer der vom Genossen Georg Bernhard herausgegebenen Wochenschrift „Plutus" ist folgender lehrreicher Dialog an die Spitze gestellt:

„Jetzt lehnten sie sich in die molligen Klubsessel zurück. Der Diener glitt geräuschlos über die weichen Perser und bot ihnen den Verdauungstabak. Aus dem Nebenzimmer tönte durch die schweren Vorhänge abgedämpft die Unterhaltung der Damen. Der Vater blies behaglich die ersten Tabakwölkchen der Upman vor sich her und strich träumerisch den von grauen Fäden durchzogenen blonden Bart. Der Sohn ringelte Zigarettendampf und sah dem Spiel der Kreise durch den Kneifer zu.

„Na, mein Sohn, was sagst Du zu unserem neuesten Coup? Ob's finanziell ein sehr feines Geschäft wird, steht ja noch nicht fest. 35 Millionen für die Kohlenfelder, die bei der Bohrgesellschaft mit 5 Millionen zu Buche standen, ist ein Happen Geld. Allerdings das Risiko ist nicht so gefährlich. Alle sind sie dabei, mit Ausnahme von Konsolidation und Harpen, da kommt auf den einzelnen nicht viel. Er hats redlich verdient. Das war ein Gedanke, dem Fiskus die Felder fortzuholen. Jetzt mag er verstaatlichen. Wenn ihm nur nicht der Atem dabei ausgeht. Alle oder gar keinen heißt jetzt die Parole. Der Racker Staat wird sich schon bequemen müssen, uns alle zu expropriieren: den Stinnes, mich und alle Gesellschaften, die die Anteile im Kasten haben. Er wird jetzt die Finger davon lassen, denn das Geld bewilligen ihm die Koufins in der Prinz Albrechtstraße nicht, die schon über die paar Prozent zeterten, die der Dresdenerin für ihre Maklerdienste bei der Hibernia gewährt werden sollten. Paß auf: das gibt eine fette Ernte. Man sollte eigentlich dem Gamp einen Ehrenanteil zuerkennen. Während der nächsten fünf Jahre bleiben wir von Mutungen verschont, bleibt uns lästige Konkurrenz vom Halse."

„Mir gefällt die Sache gar nicht, Vater. Ein gutes Geschäft mags ja sein. Kohle hat Monopolwert. So etwas wächst auch in hohe Preise hinein. Aber Ihr solltet den Staat doch etwas glimpflicher behandeln."

„Bist Du närrisch, Junge! Hast Dich wohl auch schon an dem allgemeinen Staatsmeiertum angesteckt. Bist doch sonst nicht so gewesen? Andere verfallen in den Eselstagen auf den Sozialismus. Habe mich immer gefreut, daß Du trotz der Faxen Deiner Lehrer mit beiden Beinen auf realem Boden geblieben bist und die allgemeine Wanderung nach Utopien nicht mitgemacht hast."

„Mache ich auch jetzt nicht mit, lieber Vater. Ich gelte noch immer an der Universität als der unmoderne Trottel. Aber ich muß Dir gestehen, mich macht gerade die neue Entwickelung der Dinge etwas bang."

„So, also wir wollen ruhig zuwarten, bis die Herren Minister sich in feierlicher Beratung darüber schlüssig geworden sind, welche Kohlenfelder sie erwerben, welche Gesellschaften sie mit sanftem Zwang ankaufen wollen. Damit die ganze Bande uns in die Bücher gucken kann. Ueberall schnüffelt dann so ein Geheimrat herum. Und das nennst Du dann noch Privateigentum!?"

„Ich hänge gewiß an der alten Wirtschaftsordnung. Aber gerade die habt Ihr in Gefahr gebracht. Der Staat mag ja ein unangenehmer Sozius sein. Solange man ihn draußen lassen kann, soll man es tun. Aber schließlich kann die Regierung nicht so, wie sie gern möchte. Sie muß selbst in Preußen Konzessionen machen. Heute ist die Verstaatlichung wieder einmal Trumpf. Und jede Partei, die auf Volkstümlichkeit nicht ganz verzichten kann, muß die Regierung zu einer Aktion drängen. Und sie macht's doch sehr glimpflich für Euch. Taktisch ist es vielleicht nicht falsch, daß Ihr Euch sehr ungebärdig zeigt und so tut, als ob die bürgerliche Weltordnung zusammenbricht, wenn der Chef von Gladbeck und Hibernia Exzellenz und preußischer Staatsminister ist. Aber ist denn das wirklich so fürchterlich? Eure Furcht vor dem Staat ist ja beinahe eine Furcht vor Euch selbst. Niemand anders, als Ihr selbst, ist doch der Staat. In der Regierung sitzen unsere Söhne, Brüder, Onkel, Neffen und Schwiegersöhne; in den Parlamenten sieht es genau eben so aus. Der Staat ist, wie er heute aussieht, doch bloß eine Organisation der Gesellschaft, die uns als Mittel zur Beherrschung der Massen dient. Weshalb wollt Ihr dem denn nicht ein paar Besitztitel abgeben? Bis die Sozis mitzureden haben, läuft noch viel Wasser von der Ruhr in den Rhein und in die Nordsee. Und bis dahin kann sich noch manches ändern . . ."

„Also Staatssozialist, monsieur le fils! Doch infiziert! Mit solchen Argumenten fängt es an. Alles Selbstbetrug. Die Staatswirtschaft bedeutet den Anfang vom Ende. Bei den Eisenbahnen hat mans nicht verhindern können. Das Militärische spielt dabei eine zu große Rolle. Aber zu spüren bekommen wir es doch oft genug, daß man jetzt an der Strippe von Geheimräten fährt."

„Was willst Du denn von den Eisenbahnen? Ihr hier im Westen habt Euch doch wirklich nicht zu beklagen, bekommt Eure Tarife, wie Ihr sie wünscht, und werdet oft genug auch noch nach Euren Wünschen gefragt. Im Osten ists freilich nicht so gut. Da will man anscheinend das agrarische Element nicht allzusehr durch die Industrie verdrängen lassen, sich wenigsten den Osten sozialistenrein erhalten. Aber spricht denn heute jemand von der allgemeinen Verstaatlichung? Ihr sollt doch bloß ein paar Bergwerke abgeben."

„Das ist gerade genug, damit man Geschmack daran findet und uns eines Tages an die Luft setzt."

„Du tust doch gerade so, als ob der Fiskus noch keine Bergwerke betriebe. Hat Euch das etwas geschadet? Ihr wollt die Regierung doch sogar ins Kohlensyndikat aufnehmen. Und im Kalisyndikat ist man, soviel ich weiß, recht zufrieden mit ihrem Verhalten. Das ist auch gar kein Wunder. Denn sobald der Staat einzelne Unternehmen betreibt, ist er genau so Unternehmer wie Ihr. Er unterliegt denselben Gesetzen, kann die Preise nicht unter eine gewisse Rentabilitätsgrenze hinabsetzen, kurz und gut gesagt, er ist geradezu ein Hüter der privatkapitalistischen Gesellschaftsordnung."

„Danke für solchen Hüter. Das besorgen wir schon allein am besten."

„Das ist eben Dein Irrtum. Ihr unterminiert die Ordnung, die Euch so groß gemacht hat. Der von Euch so gefürchtete Staat produziert auch bei sehr großem Besitz nach der altbewährten Methode. Ihr aber schafft neue Grundlagen. Sieh Dir doch bloß einmal an, was Ihr aus dem Kohlensyndikat gemacht habt. Ihr schuft es, um Euch den Profit zu sichern. Ihr habt der Ueberproduktion gesteuert und dadurch die Preise auf eine normale Höhe gebracht. Ihr habt damit einer Reihe kleiner Werke, die bei weiterem Anhalten der schlechten Preise den Betrieb hätten aufgeben müssen, das Leben, ihren Aktionären die Rente gerettet. Aber Ihr habt das Kartell dann ausgebaut. Durch das Kohlenkontor ist der Handel monopolisiert worden, die großen Händler blieben leiblich selbständig, die kleinen sind es nur noch dem Namen nach, sind in Wirklichkeit Eure Agenten. Aber damit seid Ihr nicht zufrieden gewesen, die Organisation ist weiter gegangen. Und jetzt ist nicht mehr das Interesse aller Syndikatsmitglieder solidarisch. Ihr Großen fingt an, Eure Zechen an Eure Eisenwerke anzugliedern. Immer mehr sank das Syndikat zur bloßen Form herab. Aeußerlich steht Ihr mit allen übrigen Syndikatsmitgliedern gleich. Aber in Wirklichkeit habt Ihr allein dadurch, daß Ihr Eure Kohle zum großen Teil als Selbstverbraucher bezieht, und Euch an die Einschränkungen der Syndikatsordnung nicht zu halten braucht, vor den kleinen Zechen einen immensen Vorsprung. Ihr sprengt das Syndikat von innen heraus. Vorläufig habt Ihr sechs, sieben, acht Trustgesellschaften. Ihr habt Euch an dem großen Kohlenfelderbesitz beteiligt, und nicht lange, so werbet Ihr zu dieser Masse von Kohlenfeldern Eure übrigen Gesellschaften werfen, und der große Montantrust ist fertig: „Ihr fördert Kohle, produziert Roheisen und Stahl, Träger, Räder, Achsen, Eisenbahnwaggons, Panzerplatten und Lokomotiven, schleppt auf Euren Dampfern die Last ab und an, schaltet durch Eure Angestellten im Einkauf und Verkauf den Zwischenhandel aus und produziert bald vielleicht nur nach ungefährer Bedarfsschätzung wenigstens für den Inlandsbedarf. Da hast Du den Zukunftsstaat."

„Das nennst Du Zukunftsstaat? Das ist ein Triumph der Technik und Organisation. Ist da etwas von der Gleichmacherei zu merken? Wo ist da die Demokratie, der Pöbel, der herrscht?"

„Du hältst Dich an Oberflächlichkeiten, Vater. Das Prinzip des sozialistischen Staates ist die Organisation der Wirtschaft und ihre Ueberführung in die Hand der Gesellschaft. Ihr habt die Bebel und Konsorten oft genug aufgefordert, Euch zu erzählen, wie sie sich den Zukunftsstaat denken. Sie sind auch ausgewichen, weil sie sich scheuten, Euch Phantasiegebilde vorzuführen. Sie konnten und wollten nur Entwickelungstendenzen skizziren, sagten, man könne die Einzelheiten des historischen Werdeganges nicht im voraus schildern. Ihr habt ihnen die Denkarbeit erspart, führt selbst die Entwickelung dahin, wo sie sie brauchen. Wenn heute die Sozialdemokratie zur Herrschaft gelangte, sie müßte genau so mit Wasser kochen, wie der Staat, wenn er Euch expropriierte. Man würde an Eure Stelle andere Männer setzen, das wäre alles. Die Art zu produzieren müßten sie unangetastet lassen. Aber in zehn Jahren vielleicht habt Ihr die Dinge so weit vorbereitet, daß sie nur zufassen brauchen. Ich habe vom Katheder oft genug meine Schüler gelehrt, daß ein Kardinalfehler der Phantasterei „Zukunftsstaat" in der Unmöglichkeit liegt, einen Gewerbezweig von einem Zentralpunkt aus zu leiten. Euer Zukunftstrust wird mich widerlegen. Ich habe den Unternehmerprofit mit der Risikoprämie verteidigt. Wo ist bei Eurem Zukunftsmonopol noch ein Risiko? Ich habe die Notwendigkeit eines starken und selbständigen Zwischenhandels bewiesen. Ihr habt den Handel als überflüssig beiseite geschoben. Ich habe mich darzulegen bemüht, daß die Unternehmerintelligenz unentbehrlich ist. . ."

„Nun, leiste ich in meinen Betrieben nicht die Hauptarbeit?"

„Gewiß, Vater, heute noch. Hoffentlich noch lange Jahre. Aber schon sind die Leiter einzelner Abteilungen selbständig. Und wenn Du nun stirbst? Deine Schwiegersöhne sind Offiziere. Famose Kerle, ausgezeichnete Soldaten. Aber Fabrikleiter? Ein Sohn Regierungsassessor, einer Landgerichtsrat und einer Professor, also auf

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

64] (Nachdruck verboten.)

Brütend blieb Daniel stehen, als wenn er sich besänne, wie er eigentlich hierher gekommen war und was er vorhatte. Dann kehrte er um und lief, bis er auf eine Brücke der Wupper gelangte. Ohne sich umzublicken, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, warf er sein Paket hinunter. Das Flußbett war von der schmalen Wasserrinne kaum zum Drittel gefüllt, auf beiden Seiten glänzten die moderigen schwarzen Steine. Gerade da, wo Häuser die weitere Aussicht versperrten, war an einem vorspringenden Arm eine Laterne angebracht, die einen langen Schein auf das Wasser warf. Und in diesem glitzernden Licht glaubte Daniel etwas Weißes auftauchen zu sehen. Es verschwand, kam aber sofort wieder zum Vorschein. Während seine Beine zu Eis erstarrten, ging er langsam ein Stück am Ufer hinunter, den Blick immer auf diesen weißen Fleck gerichtet. Er bemerkte ihn ganz deutlich. Es konnte nichts anderes als sein Paket sein, das dort festgehalten war. Morgen im Tageslicht würde es noch deutlicher zu erkennen sein, man würde es auffischen, die Brieftasche finden. Dann war er verloren. Der kalte Schweiß brach aus seinen Poren. Mit einem Mal fühlte er, welche furchtbare Angst vor der Entdeckung ihn beseelte. Und während sein Auge unbeweglich auf diese eine Stelle starrte, flog seine Erinnerung zu dem Ort und Tat hin. Was war inzwischen zu Hause geschehen? Hatte man den Leichnam aufgefischt? War schon auf ihn Verdacht gefallen? Seitdem er fort war, hatte er nichts von sich verlauten lassen, nichts von dort gehört. Vielleicht wurde er nach seiner Rückkehr gleich verhaftet. Und dies aufgefundene Paket war dann das letzte Glied in der Beweiskette. Mit unerträglichen Vorstellungen folterte ihn die immer stärker werdende Angst. Da schien sich plötzlich der weiße Fleck zu bewegen, größer zu werden; einen Augenblick dachte er, es sei nur Täuschung, dann aber drehte sich das Papier und schwamm wie eine große leere Blase schnell weiter. Offenbar war der Inhalt versunken.

Daniel atmete tief auf. Eine Weile fühlte sein Herz sich ganz leicht und von jeder Qual befreit. Während er noch immer in das Wasser hinabstarrte, erfüllte ein Gedanke sein Bewußtsein, der ihm schon öfter durch den Kopf gehuscht war, doch niemals mit solcher klaren Deutlichkeit wie jetzt: daß alles notwendig war, notwendig wie der Naturlauf, unabhängig vom menschlichen Willen, nach fremden Gesetzen sich vollziehend.

Daß er seinen Bruder umgebracht hatte, daß er die Tat verheimlichte, daß er hierher gereist war, daß er morgen predigen würde — das alles vollzog sich nach denselben Gesetzen wie das Rinnen des schwarzen Wassers, wie das Hängenbleiben und Untersinken des Pakets. Dieser Gedanke verringerte nicht die Last seines Schmerzes, gab ihm aber Ruhe. Auch den Schmerz empfand er jetzt als etwas Notwendiges, gegen das es kein Wehren gab.

Flüchtig durchzuckte ihn der Gedanke an Capobus. Dem würde er noch heute Abend einen Entschuldigungsbrief schreiben. Jetzt fühlte er nichts mehr von Empörung. Der hat euch mit Ruten gezüchtigt, ich aber will euch mit Skorpionen züchtigen, dachte er. Während er langsam den Weg nach Haus einschlug, brütete er über seiner Predigt.

Doch am nächsten Morgen beherrschte ihn nur der eine Gedanke, der immer qualvoller und unerträglicher wurde, je mehr Stunden verstrichen, der Gedanke, daß es unmöglich sei, am morgigen Sonntag zu predigen. Wenn er die Kanzel betrat, würde er nicht das sagen, was er sich vorgenommen hatte, sondern wie lebendige Wesen würden die Worte aus seinem Munde springen und von dem Morde erzählen. Den blassen Kopf in beide Hände gestützt, saß er auf seinem Hotelzimmer, die Bibel und einen Haufen Blätter vor sich, auf denen seine angefangene Predigt stand, und starrte mit heißen Augen die Wand an.

Er fror und glühte im Fieber. Noch nie hatte er so furchtbar gelitten, weil er noch nie das unwillkürliche Arbeiten seiner Phantasie bekämpft hatte. Dies Ringen aber, dies gewaltsame Unterdrücken steigerte nur seine Angst. Manchmal verließ ihn das klare Bewußtsein. Er hatte nur die Empfindung eines dumpfen Surrens und Schnurrens im Gehirn. Die Gegenstände vor ihm, der Spiegel, das Sofa, die Stühle, die Wand selbst lockerten sich, stürzten in immer rascherer Aufeinanderfolge auf ihn ein, bis ihm schwarz vor den Augen wurde. Wenn er dann wieder zu sich kam, starrte er auf die geöffnete Bibel, auf die vollgeschriebenen Blätter, und mit tückischer Langsamkeit begann das Spiel von neuem. Gegen Abend wurde dieser Zustand so entsetzlich, daß er sein Zimmer verließ. Um sich zu betäuben, ging er ins Theater.

Der Raum war düster, fast leer. Ueberall gähnten schwarze Löcher, im Parkett, in den Rängen und Logen. Nur oben auf der Galerie sah man eine Reihe dichtgedrängter Köpfe. Gespielt wurde irgend eine alberne Posse. Doch Daniel achtete gar nicht auf die eigentlichen Vorgänge, ihn interessierten nur die Schauspieler. Und auch diese nur deshalb, weil sie offenbar alles das sagten, was sie auswendig wußten oder vom Souffleur hörten. Keiner fiel aus seiner Rolle, keiner sprach das, was er eigentlich dachte. Dies versetzte ihn in unbegreifliches Staunen.

Ein ziemlich abgelebter Schauspieler mit vielen Falten und Runzeln, die Daniel von seiner Loge nahe an der Bühne deutlich erkennen konnte, hatte eine lächerliche Rolle zu geben. Und er geberdete sich immer lustig, obwohl der Gram unter seinem Lachen deutlich zu erkennen war. Daniel hatte ihm eine ganze Geschichte angedichtet: seine Frau war ihm entlaufen, und daheim hatte er ein krankes Kind. Aber während all seine Gedanken bei dem Kinde waren, sprach er das einfältigste Zeug. Doch gleich würde er sich verschnappen. — Mit atemloser Spannung hing Daniel an seinem Mund, wenn die Zuschauer über einen Witz lachten, schüttelte er sich in eisigem Schreck. Aber die Vorstellung verlief ohne den geringsten Zwischenfall.

Verwirrt, wie in einer ganz sicheren Erwartung getäuscht, verließ er mit der Menge das Haus. In seinem Zimmer lag die Bibel noch aufgeschlagen auf demselben Platz. All die ausgestandene Angst kroch wieder aus jedem Winkel seines Herzens hervor. Er tat einen Schwur, morgen nicht zu predigen, sondern im Bett liegen zu bleiben. Mit diesem Vorsatz schlief er ein.

Am frühen Morgen wachte er wieder auf. Die Sonne stand an einem blauen, regengewaschenen Himmel. Glockenläuten erfüllte die reine Luft. Man läutete von allen Kirchtürmen der Stadt, von den katholischen, wie von den protestantischen, nah und fern, auf den Höhen und im Tal. Man läutete eindringlich, förmlich aufgeregt und auf alle mögliche Weise. Hier bimmelten die Glocken kurz und heftig, dort dröhnten sie dumpf und schwer, dort lockten sie sanft melodisch, dort klangen sie gebieterisch und rauh. Nicht ein Gott schien die Gläubigen zu versammeln, sondern so viel Kirchtürme, so viel Götter schienen gegeneinander anzurufen und das Publikum dem Konkurrenten abspenstig machen zu wollen.

Als Daniel vom Fenster zurücktrat, hatte sein Gesicht den Ausdruck müder Verzweiflung. Dem Rufe folgend, legte er seinen Talar an, setzte sein Barett auf. Und wenn er sich das Todesurteil predigte — er mußte predigen.

Die Presbyter empfingen ihn in größter Aufregung. Niemand hatte etwas von ihm gehört, auf eine telegraphische Anfrage in Ascherode war die Antwort erteilt, er sei nach Schwerenberg abgereist. So war man bis zur letzten Stunde im unklaren, ob er die Predigt halten würde oder nicht. Daniel entschuldigte sich, so gut es ging. Er sagte, ein heftiger Fieberanfall hätte ihn ans Bett gefesselt.

Während ein anderer Geistlicher die Liturgie abhielt, wie es in Schwerenberg Sitte ist, blieb er in der Sakristei und starrte auf seine Blätter. Nur in der Rolle bleiben! Die ganze Menschheit spielte Komödie. Warum er nicht?!

Gesteckt voll saß die Kirche. Da rauschten die Millionärsfrauen herein in protziger Eleganz, mit sieben, acht Straußenfedern auf den Hüten, neigten würdevoll die Gesichter über die Miniatur-Gesangbücher und beteten inbrünstig und lang. Da folgten ihnen schwerfällig mit knackenden Stiefeln die wohlgenährten Gatten, die in den Zylinderhut hinein zu Gott beteten. Da schlichen zu den vordersten Bänken die Presbyter, altmodische Gestalten mit einem schwarzen Knötchen unter dem Klappkragen und den Bart seltsam verschnitten, mit einem Ausdruck um den blutlosen Mund, der einen frieren machte. Da saßen der solide Reichtum und der solide Glaube, der fromme Geldsack, dem es so wohl geht auf Erden und der deshalb auf den Himmel so erpicht ist. In diesem frommen Tal war die erste Predigt eines neuen Geistlichen etwas wie ein gesellschaftliches Ereignis.

(Fortsetzung folgt.)

fremde Menschen angewiesen. Wahrscheinlich werden wir aber, wenn wir Dich beerben, schon Aktionäre des Zukunftstrusts sein. Wenn dann die Arbeiter mitreden wollen? Soll ich ihnen sagen, ich will Herr im Hause bleiben? Ja, ist es denn noch mein Haus? Gebietet nicht der Trustdirektor? Soll der es ihnen sagen? Ist es denn sein Haus, wo wir die Aktien besitzen? Ein Tohuwabohu, lieber Vater, aus dem erlöst zu werden wir heilfroh sein werden. Wir müssen ja schließlich noch „danke schön" sagen, wenn man uns abfindet, uns von einer Last befreit, die wir gar nicht zu tragen vermögen. Ob die Expropriateure nun Sozialdemokraten sein werden, die sich mit dem Könige zanken, oder solche, die sich mit ihm vertragen, oder ob die Kerls sich dann anders nennen, ist ganz egal. Und wenn Bülow durch seine schönen Reden die ganze Sozialdemokratie ausrottet, Ihr sorgt für die Durchführung ihres Programms, wenigstens des wirtschaftlichen. Anstatt den Staat zu stärken, den Ihr beherrscht, und sein Wohl und Wehe mit dem Euren zu verleiten, stoßt Ihr ihn ab, bringt ihn in Gegensatz zu Euch und erbeitet der gesellschaftlichen Massenproduktion vor. Denn wenn man uns dereinst aus den Riesenbetrieben auskauft, wer wird uns vermissen?"

„Armer Junge, Dich haben sie nun also auch schon verdorben. Hätt's nicht gedacht, wie schnell so etwas geht. Hol' der Teufel Eure verdammte Wissenschaft!"

Politische Uebersicht.

Die Wechselnatur des Zentrums glossiert im Anschluß an den Katholikentag in recht zutreffender Weise die von dem Ehepaar Braun herausgegebene „Neue Gesellschaft":

Der katholische Klerikalismus hat die darwinistische Lehre von der Anpassung lange heftig bekämpft und liefert doch das allerbeste Beispiel für sie. Er nimmt unversehens alle modernen Schutzfärbungen an: er ist demokratisch, byzantinisch, sozialistisch, kapitalistisch, militaristisch und weltfriedensfreundlich. Er ist national, wo es ihm gut geht, und kosmopolitisch, wo es ihm schlecht geht. In der Fabrikstadt hilft er Streiks organisieren, auf dem Lande huldigt er brotwucherischen Neigungen. In Berlin ist er tolerant und staatserhaltend, in Paris betreibt er den Umsturz der von Gott eingesetzten Obrigkeit, in Wien ist er antisemitisch. Mit den Herren von heute sucht er sich zu verhalten, solange es geht, und verbündet sich gleichzeitig schon mit Aeugeln dem Nachbar, der jenen von seinem Platz zu stoßen trachtet. So hat er auch auf dem letzten Katholikentag eine Kunst der Anpassung bewiesen, die zwar der Bewunderung würdig ist, aber nicht des Neides.

Die katholische Kirche findet sich auch mit dem Zukunftsstaat ab, wenn es notwendig ist.

Die Protestversammlung der Fleischermeister des deutschen Reiches, die Mittwoch Nachmittag von den Fleischermeistern des Berliner Ostens nach den „Konkordiasälen" einberufen war, zeigte einen außerordentlich starken Besuch.

Bereits gegen 2 Uhr war der große Saal mit den Galerien, der zusammen mehr als 2000 Personen faßt, überfüllt. Aus zahlreichen Städten Deutschlands waren Vertreter des Fleischerhandwerkes erschienen. Außer der Provinz Brandenburg, von der fast keine Stadt unvertreten blieb, waren die Provinzen Posen, Schlesien, Westfalen, Rheinprovinz, Provinz und Königreich Sachsen, Herzogtum Braunschweig, die Hansestädte Hamburg und Bremen usw. vertreten.

Der erste Hauptredner an dem einzigen Gegenstand der Tagesordnung „Vieh- und Fleischteuerung" ist der zweite Verbandsvorsitzende der deutschen Fleischermeister, Wiegand-Nordhausen. Einleitend hebt er hervor, daß selbst ein Minister, der doch gewiß kein geringes Gehalt beziehe, betont habe, daß er die Fleischnot verspüre. Wenn der Landwirtschaftsminister nichts davon wissen wolle, so sei das ja erklärlich. Herr von Podbielski habe vor allem nur an die Interessen seines Ressorts zu denken, aber das dürfte doch nicht soweit gehen, daß der Minister gegen die Not der ganzen Bevölkerung ein eiskaltes Herz behält. Der Redner verwahrt die Fleischer dagegen, daß sie leichtsinnig eine Oeffnung der Grenzen verlangen. Fern liege es ihnen, zu fordern, daß die zur Erhaltung des deutschen Viehbestandes notwendigen hygienischen Maßnahmen beseitigt würden. Nach weiteren statistischen Darlegungen, in denen er nachzuweisen sucht, daß Herr von Podbielski und seine Räte mit ihren Angaben nur die große Masse irre führen, ruft er der Regierung zu, sie möge die Fleischnot lindern, nicht nur im Interesse der Schlächter, der Wurstindustrie, sondern der gesamten Bevölkerung.

Der Münchener Stadtmagistrat beschloß, wegen der Fleischteuerung einen Antrag an die Regierung wegen Oeffnung sämtlicher Grenzen zu richten. Für die Dauer des Notstandes sollen Zollbegünstigungen eventuell sogar völlige Aufhebung der Zölle gefordert werden. Nach dem Landwirtschaftsminister ist das alles unnötiges Geschrei. Und mit diesem Minister laufen die klerikalen und konservativen Parteien wie die Nationalliberalen. Volk, mach' die Augen auf!

Die Entschädigung unschuldig Verurteilter, wie sie im neuen Gesetz als elende Halbheit vorgesehen ist, führt zu den ungeheuerlichsten Vorkommnissen. Aus Dresden geht der „Voss. Zeitung" die folgende Mitteilung zu:

Unschuldig wegen Meineids verurteilt wurde im Juni v. J. der Schlosser Max Rudolf Schuster, der bereits reichlich drei Monate von der ihm zuerkannten dreijährigen Zuchthausstrafe im Zuchthause zu Waldheim verbüßt hatte, als sich seine Unschuld herausstellte. Er beantragte nun für die unschuldig erlittene Strafe und die vorausgegangene Untersuchungshaft eine Entschädigung in der Höhe des ihm entgangenen Arbeitsverdienstes, der auf 700 Mk. angegeben wurde. Statt dessen wurden ihm aber vom Landgericht nur 50 Mk. Entschädigung zugebilligt, außerdem erhielt er aber eine Anklage wegen versuchten Betruges, weil ihm nachgewiesen wurde, daß er vor seiner Verhaftung keine Arbeit gehabt hatte. Unter dieser Anklage hatte sich Schuster dieser Tage vor Gericht zu verantworten. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

Ist diese Mitteilung vollständig, so muß die Anklage und Verurteilung wegen versuchten Betruges als völlig unbegreiflich bezeichnet werden. Der Arbeiter, der zur Zeit seiner unberechtigten Verhaftung keine Arbeit hatte, wäre danach nicht berechtigt, Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst zu fordern. Der Staat nutzt die Arbeitslosigkeit aus, um die gesetzliche Verpflichtung zur Entschädigung abzulehnen und wirft dann obendrein den armen Menschen ins Gefängnis, den er durch ungerechtfertigte Verhaftung und Verurteilung schwer an Leib und Gut geschädigt hat! Eine wundersame Staatsordnung!

Hauptmann und Soldatenbraut. Grobe Soldatenmißhandlungen hatte der Unteroffizier Voß der 3. Kompagnie des Garde-Fuß-Artillerie-Regiments sich in Spandau zu schulden kommen lassen, ohne daß die Betroffenen bisher den Mut fanden, ihren Peiniger zu melden. Endlich fand sich die Braut eines Kanoniers der genannten Kompagnie, die an den Kompagniechef Hauptmann Maschke in Spandau folgenden Brief richtete:

Sehr geehrter Herr Hauptmann!

Verzeihen Sie gütigst, daß ich Ihnen Aerger bereiten muß; aber ich weiß mir keinen anderen Rat. Was Sie persönlich anbetrifft, kann ich Ihnen versichern, daß jeder Kanonier Ihrer Kompagnie für Sie durchs Feuer geht und Sie förmlich vergöttert; denn Sie sollen ein edler, vornehmer Herr und Ihren Leuten ein wahrer Vater sein. Trotzdem sind sowohl mein Bräutigam, der die Ehre hat, in Ihrer Kompagnie zu dienen, und noch viele andere Ihrer Leute in Verzweiflung, weil ein gewisser Unteroffizier Voß sie fortwährend beschimpft und in barbarischer Weise schlägt. So kommt es sehr häufig vor, daß der Unteroffizier beim sogenannten Vortrag die Leute teils mit der Faust, teils mit den schweren Geschützteilen vor die Brust und in das Gesicht schlägt, daß den Betroffenen das Blut aus Mund und Nase läuft. Bitte, bitte, lieber Herr Hauptmann, ordnen Sie eine Untersuchung gegen den Unteroffizier Voß an und bestrafen Sie ihn; denn er ist unwürdig, in Ihrer Kompagnie zu dienen. Mein Schatz wird dann gewiß wieder froh werden und seine Freude am Soldatenleben haben und viele andere Ihrer Leute. Mein Bräutigam weiß nichts von diesem Briefe, deshalb muß ich meinen Namen verschweigen.

Hochachtungsvoll

Martha,
eine besorgte Soldatenbraut.

Infolge dieses Briefes hat Hauptmann Maschke nach einem oberflächlichen Verhör einzelner Mannschaften, das bereits ein ganz bedeutendes Belastungsmaterial gegen Voß zeitigte, diesen am Freitag in Untersuchungshaft bringen lassen.

Eine Interpellation über das Spremberger Eisenbahnunglück. Beim Beginn der parlamentarischen Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses wird eine von den nationalliberalen Abgeordneten v. Schenckendorff und Fritsch und dem Abgeordneten v. Eickel gestellte Interpellation über das Eisenbahnunglück bei Spremberg vorliegen. Bereits in den neunziger Jahren drang der Abgeordnete v. Schenckendorff gelegentlich der Debatten beim Eisenbahnetat auf die Herstellung eines zweiten Gleises der Strecke Kottbus-Görlitz. Diese dringliche Forderung wird sich auch beim vorzulegenden diesjährigen Etat wiederholen. Die Eisenbahnbureaukraten werden mit der berühmten Antwort anrücken, daß auf eingleisigen Bahnen alles ebenso sicher von statten geht wie auf zweigleisigen. Und die Nationalliberalen werden, ihrer Art gemäß, sich sehr bald dabei beruhigen, bis etwa wieder einmal ein ähnliches Unglück geschieht. Dann kann man abermals interpellieren. Und so fort mit Grazie.

Das Unglück hat, wie eine Korrespondenz mitteilt, nach den bisherigen Ermittelungen der Eisenbahnverwaltung weit über eine Million Mark Sachschaden verursacht. Dazu kommen noch die persönlichen Entschädigungen und Pensionsbeträge, die auf mehr als 100,000 Mark geschätzt werden. Es schweben gegenwärtig Verhandlungen wegen Zahlung einer einmaligen, dem Kapitalwert entsprechenden Abfindungssumme. — So teuer wäre das zweite Gleis bei weitem nicht gekommen!

Verluste. Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Reiter Josef Fiebig, geb. in Maltsch, früher Pionierbataillon Nr. 6, am 26. August auf einer Patrouille südlich von Kokos gefallen. Reiter Johannes Behm, geb. in Westfwine, am 28. August bei Omaruru durch einen Unglücksfall vom Zuge überfahren und sofort gestorben. Reiter Gustav Schulz, geb. in Glogsen, am 3. September im Feldlazarett 12, Lüderitzbucht, an Herzschwäche nach Typhus gestorben.

Infolge der hohen Fleischpreise in Deutschland machen, wie der „Köln. Volksztg." geschrieben wird, die jenseits der holländischen Grenze in der Nähe preußischer Ortschaften wohnenden Metzger und Fleischverkäufer gute Geschäfte. Das frische Schweinefleisch, wovon bekanntlich von einer Haushaltung täglich zwei Pfund zollfrei aus Holland eingeführt werden dürfen, geht dort so flott ab, daß die Metzger die Nachfrage kaum befriedigen können, besonders jetzt, zur Zeit der großen Schulferien, wo die Schulkinder zu diesen Gängen benutzt werden können. Das frische Schweinefleisch ist in Holland an der Grenze durchschnittlich 25 Pfennige das Pfund billiger als bei uns. Jeder Fleischholer muß bekanntlich ein polizeiliches Hausstandsattest mit sich führen. Hierdurch soll verhindert werden, daß andere als Grenzbewohner von der Vergünstigung Gebrauch machen und daß eine Haushaltung am selben Tage mehrmals Fleisch holen läßt. Wie groß der Zulauf zur Grenze ist, geht daraus hervor, daß von der Polizeiverwaltung in Goch in der Zeit vom Freitag Nachmittag bis Sonnabend Abend über 700 solcher Hausstandsatteste für den Monat September ausgestellt worden sind.

Ausland.

Politischer Massenstreik zu Demonstrationszwecken in Ungarn. Die Sozialdemokraten in Budapest rüsten sich im Interesse des allgemeinen Wahlrechts zu großen Kundgebungen am Tage der Wiedereröffnung des Parlaments. Es wird für die Dauer der Sitzung des Abgeordnetenhauses eine Einstellung der Arbeit geplant, damit alle Arbeiter am 15. September vor dem Parlament erscheinen können. Die Bauunternehmer haben bereits freiwillig ihren Arbeitern hierzu die Einwilligung erteilt.

Die Marokko-Streitigkeiten. Nach Erfahrungen aus politischen Kreisen wurden in der Unterredung, die der französische Botschafter am Montag mit dem Fürsten Bülow hatte, die Differenz erörtert, welche zwischen Frankreich und Deutschland hinsichtlich der marokkanischen Polizei bestehen. Deutschland wünscht, daß die Arrangements der Polizei durch die Konferenz erfolgen. Frankreich macht geltend, daß hinsichtlich der Grenzpolizei 1901 und 1902 besondere Arrangements mit Marokko getroffen seien. Ueber den Ort der Konferenz ist noch keine Uebereinstimmung erzielt worden. Deutschland hält an Tanger fest, Frankreich macht Einwendungen wegen der Unsicherheit dieses Hafens und spricht sich für eine spanische Stadt aus. Der Beschreibung, die von Rosen mit Rouvier haben wird, legt man die größte Bedeutung bei.

Der Sultan weigert sich, auf die französische Forderung eine befriedigende Antwort zu geben, und hat die Absicht, die Frage einer internationalen Konferenz vorzulegen. Frankreich lehnt diese Zumutung energisch ab. Die Gesandten bereiten sich vor, Fez zu verlassen.

Die Kämpfe auf dem Balkan. An der Bahnlinie Smyrna—Aidin wurden unter den Brücken zwischen Ajasoluk und Asisch 60, bei Balacik 30 und bei Aidin 24 Kilogramm Dynamit gefunden. Infolgedessen herrscht unter den Mohammedanern von Aidin Erbitterung. Die Christen werden beschimpft. Die Konsuln in Smyrna unternahmen Schritte zum Schutze der fremden Untertanen. Es sind entsprechende Maßnahmen getroffen. Es wird vermutet, daß die Feuersbrunst in Adrianopel auf Brandstiftung zurückzuführen ist. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Am 29. August tötete in Vince, Bezirk Komanowo, Wilajet Uesküb, eine mohammedanische Bande neun Christen und verwundete drei. An demselben Tage fand in Morokowce, zwei Stunden von Uesküb, ein Kampf mit einer bulgarischen Bande statt, wobei ein Gendarm, ein Komitatschi und eine bulgarische Frau getötet wurden. Die Bande flüchtete. Während des Kampfes ließ der Truppenkommandant die Häuser mit Petroleum begießen. Zehn Häuser sind verbrannt, auch fanden Plünderungen sowie Mißhandlungen statt. Der Schaden wird auf 3500 Pfund geschätzt.

Zum sinnlosen Bombenattentat in Spanien. Da die Nachforschungen der Polizei und die gerichtlichen Untersuchungen nicht auf die Spur des Urhebers des Bombenattentats von Barcelona geführt haben, forderte die Militärbehörde die Akten des Verfahrens ein. Es herrscht Panik. Zahlreiche Fremde verlassen die Stadt. Die Zeitung La Lucha wurde infolge eines Artikels, in dem es das Attentat zu rechtfertigen versucht, beschlagnahmt. — Das wird wieder eine echte spanische Blutbetze geben.

Arbeiterunruhen in der Schweiz. Bürgerliche Telegramme melden aus Rohrschach: Infolge des hier ausgebrochenen Streikes der Gießereiarbeiter veranstaltete die Arbeiterschaft eine Kundgebung, an der 2000 Personen teilnahmen. Die Manifestanten demolierten durch Steinwürfe die Gießerei und ein Gasthaus, in dem sich zugereiste französische Arbeiter aufhielten. Nachts wurde von St. Gallen eine Landwehrkompagnie nach Rohrschach beordert.

Partei-Angelegenheiten.

Genosse Garbe, bisher Redakteur des Parteiblattes in Kassel, wurde zum Beamten des Metallarbeiter-Verbandes in der Zahlstelle Kiel gewählt. In seiner Eigenschaft als Redakteur hat er schon schwere Gefängnisstrafen erdulden müssen.

Arbeiterbewegung.

Der Zimmererstreik in Goslar ist nach sechzehnwöchiger Dauer beendet worden. Die Streikenden haben das Angebot der Arbeitgeber angenommen. Die Arbeitszeit ist zehnstündig. Der Lohn beträgt 34 bis 38 Pfennig pro Stunde. Für Ueberstunden wird ein Aufschlag von 5 Pfennig pro Stunde gezahlt. Vor dem Streik betrug der höchste Stundenlohn in Goslar 35 Pfennig.

Der Streik in der Nähmaschinenfabrik und Eisengießerei vormals Seidel u. Naumann in Dresden ist beendet. Nachdem am Mittwoch zwischen den Arbeitern und der Direktion eine Einigung erzielt worden ist, wird am Donnerstag früh der gesamte Fabrikbetrieb wieder aufgenommen werden.

Der Kölner Dachdecker- und Bauklempnerstreik ging am Montag nach fünfwöchiger Dauer zu Ende. Zwischen dem Dachdecker- und dem Metallarbeiter-Verbande auf der einen und dem Unternehmer-Verbande auf der anderen Seite kam eine Einigung zustande. Bei den Verhandlungen wurde der „christliche" Verband nicht zugelassen, erstens wegen seines streikbrecherischen Verhaltens zu Beginn des Ausstandes, zweitens wegen seiner verschwindend geringen Mitgliederzahl. Auf Grund der Abmachungen dauert die Arbeitszeit vorläufig 9½ Stunden. Sie verringert sich auf 9 Stunden, sobald für die Maurer und Zimmerleute eine Arbeitszeitverkürzung eintritt. Der Lohn ist für die ersten beiden Jahre nach beendeter Lehrzeit 40 bezw. 45 Pf., von dann an für selbständig arbeitende Gesellen mindestens 52 Pf. Die diesen Lohn schon hatten, erhalten 6 Prozent Zusatz. Ueberstunden werden mit 20, Turmarbeiten mit 40 Prozent Zuschlag vergütet. Der Tarif gilt bis 1. Mai 1907. Ueber Tarifstreitigkeiten entscheidet eine gemeinsame Kommission.

Die Tarifbewegung der Brauereiarbeiter in Apolda ist in überraschend kurzer Zeit zu einem friedlichen Abschluß gebracht worden. Nachdem der von der organisierten Arbeiterschaft ausgesprochene Boykott bereits in den ersten Tagen eine empfindliche Wirkung ausübte, hat es die Direktion der Apoldaer Vereins-Brauerei A.-G. vorgezogen, sich mit ihren Arbeitern zu verständigen. Dem abgeschlossenen Vergleich hat eine am 3. September in Apolda stattgefundene Versammlung des Verbandes der Brauereiarbeiter, der Vertreter des Gewerkschaftskartells und der Vorstände der einzelnen Gewerkschaften einmütig zugestimmt. Nach dem Abkommen sind die vom 5. September 1905 an gezahlten Löhne im Durchschnitt um 3 Mk. höher wie im Frühjahr dieses Jahres. Die Arbeitszeit ist um eine Stunde verkürzt, und zwar von 11 auf 10 Stunden. Ueberstunden werden mit dem anderthalbfachen Betrage des Lohnsatzes vergütet. Das Koalitionsrecht der Arbeiterschaft wird in vollem Umfange anerkannt. Die weitergehenden Forderungen werden bis auf spätere Zeiten zurückgestellt. Der Boykott wird sofort aufgehoben.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. September.

Großmannssucht der Textilbarone.

Nach einem Telegramm der bürgerlichen Presse hat eine am Mittwoch in Reichenbach abgehaltene Versammlung der Fabrikanten beschlossen, sämtliche organisierten Arbeiter auszusperren. Es wurden dadurch 1200 Arbeiter brotlos. In den Reichenbacher Webereien sind im ganzen etwa 2000 Arbeiter beschäftigt. Es steht somit zu erwarten, daß, nachdem bereits 500 Arbeiter der Cohnschen Webereien in den Ausstand getreten sind, ein allgemeiner Streik eintreten wird. Die „Herren" von Reichenbach wollen es also, wie ihre sächsischen Kollegen, an der notwendigen „Schärfe" nicht fehlen lassen. Sie haben zu allem Ueberfluß folgende Bekanntmachung öffentlich anschlagen lassen:

Zur Aufklärung!

Unter Bezugnahme auf den bei der Firma Cohn Gebr. ausgebrochenen Streik, bringen wir hiermit nachstehende Erklärung zur allgemeinen Kenntnis: Am 2. September erschien im Kontor der Firma Cohn Gebr. eine Abordnung ihrer Abeiter und verlangte von der Firma wörtlich: Den Aufsehern müsse das Recht genommen werden, den Arbeitern etwas zu sagen, sonst stünden sie für nichts ein. Seitens der Firma ist dieser Abordnung erklärt worden, daß man auf derartige Forderungen niemals eingehen könne und werde. Daraufhin sind am Montag zwei Drittel der Arbeiter in den Ausstand getreten. Dieser Ausstand ist am Sonntag Abend unter Vorsitz des Gauleiters des Textilarbeiter-Verbandes beschlossen worden. Man wird es daher erklärlich finden, wenn die hiesigen Webereibesitzer eine Organisation bekämpfen, welche derartig frivole Arbeitseinstellungen herbeiführt. Die hiesigen Webereibesitzer haben sich infolgedessen mit dem **Verband der Schlesischen Textilindustriellen** in Breslau in Verbindung gesetzt und werden ihre Maßnahmen im Einvernehmen mit diesen treffen. Uebrigens ist die in der Versammlung vom 31. August von einem Redner aufgestellte Behauptung, daß ihm vom **Syndikus des Verbandes Schlesischer Textilindustrieller** (bekanntlich der Sozialreformer Dr. Neisser! Red.) erklärt worden sei: die Webereibesitzer von Reichenbach könnten auf eine Unterstützung seitens des Verbandes Schlesischer Textilindustrieller **nicht rechnen**, nach den von uns eingezogenen Informationen eine **dreiste Erfindung**. Dem Gauleiter ist lediglich gesagt worden: die Reichenbacher Fabrikanten seien mit einem Unterstützungsgesuch bisher an den Verband nicht herangetreten, und deshalb habe der Verband bisher keinen Anlaß gehabt, sich mit der Reichenbacher Angelegenheit offiziell zu befassen.

Reichenbach i. Schles., den 6. September 1905.

Die vereinigten Webereibesitzer von Reichenbach.

Selbstverständlich ist es niemanden eingefallen, zu fordern, daß die Aufseher nichts mehr „sagen" sollten. Solche Behauptung dürfte nicht einmal in Fabrikantenkreisen Glauben finden. Lediglich die Art, wie die Aufseher ihre Anordnungen „sagten", und von denen in den Versammlungen ganze Blumensträuße vorgetragen wurden, war Gegenstand der Beschwerde. Mit solchen Fabeleien begründen die Fabrikanten ihr Gerede von „frivoler Arbeitseinstellung".

Das Lied ist ja nicht mehr ganz neu, denn bei jedem Streik stimmt der Scharfmacherchorus den Singsang von der Frivolität an. Aber frivol ist es zweifellos, daß die Herren Webereibesitzer sorgsam verschweigen, daß der Streik lediglich die Folge der massenhaften Maßregelungen ist, die von Cohn Gebrüder vorgenommen wurden, um die Arbeiter einzeln schachmatt zu setzen.

Mögen die Fabrikanten immerhin sich in Kraftmeierei üben, die Textilproletarier aus dem Eulengebirge werden an der schlesischen und der deutschen Arbeiterschaft ihren Rückhalt finden.

Eine Frage drängt sich aber immer wieder auf: Wird der Sozialreformer Neisser fernerhin der Syndikus des Scharfmacherverbandes bleiben? Und wenn ja: Kann der Scharfmachersyndikus Neisser weiter seine Führerrolle in der Gesellschaft für soziale Reform spielen? U. A. w. g.

* **Einen äußerst lehrreichen Abend** wird am kommenden Montag der Sozialdemokratische Verein veranstalten. Herr Schriftsteller Auerbach, Sohn des bekannten Volksschriftstellers Berthold Auerbach, wird einen Vortrag über die Feuerbestattung halten und wird dabei an dem Modell eines Krematoriums die Einzelheiten erläutern. Die Versammlung, die sich zu einer sehr anregenden und interessanten gestalten dürfte, findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Frauen haben auf der Gallerie Zutritt.

* **Der Dank an den Meister.** Die Breslauer Maler- und Lackierer-Zwangsinnung beschloß in ihrer letzten außerordentlichen Versammlung „allen königlichen Staats- wie Zivilbehörden, sowie dem „großen" Publikum für die einsichtsvolle (!) Rücksichtnahme, welche sie während der Dauer des Streiks den Innungsmitgliedern haben zuteil werden lassen, den verbindlichsten Dank auszusprechen." Das ungewollt Versäumte werde sie nach Möglichkeit nachzuholen bemüht sein. In heuchlerischer Weise hält sie es auch für nötig zu erklären, daß sie bestrebt sein werde, die Lohnsätze in „zeitgemäßer Weise" zu befördern. Wie die Innung bisher die Lohnsätze zeitgemäß befördert hat, davon zeugt allein die Tatsache, daß in der Großstadt Breslau der mittlere Lohnsatz für Maler auf 40 Pf. und für Anstreicher auf 33 Pf. die Stunde festgestellt wurde. In keiner anderen Baubranche zu Breslau herrschen so elende Löhne wie im Malergewerbe, in keiner Großstadt Deutschlands liegen die Lohnverhältnisse so traurig darnieder, wie in Breslau und da besitzt diese Innung den Mut, öffentlich den „einsichtsvollen" Behörden und auch dem Publikum ihren Dank aussprechen, weil es den mit so niedrigen Löhnen abgespeisten Breslauer Arbeitern des Malergewerbes wiederum nicht gelungen ist, einige Pfennige mehr Lohn zu erringen. Sich noch zu rühmen, daß in einer Zeit gewaltiger Verteuerung der unentbehrlichsten Lebensmittel die Löhne gedrückt werden konnten, das Verdienst also hat sich mit Ehren die hiesige Malerinnung erworben.

* **Der Ortskrankenkassenverband** hielt gestern Abend seine regelmäßige Tagung ab, in welcher die Delegierten zum Dresdener Ortskrankenkassentage, Ohla und Witte, über die Dresdener Verhandlungen Bericht erstatteten. Im Laufe der weiteren intimen Angelegenheiten wurde die an den Verband ergangene Einladung zur Teilnahme an dem in Wien tagenden siebenten internationalen Arbeiter-Versicherungskongreß zur Sprache gebracht. Hierbei wies Klühs auf die außerordentliche Wichtigkeit dieses Kongresses hin, auf dem der bekannte Dr. Freund-Berlin das Referat über die Verschmelzung der Arbeiterversicherung halte. Bei der bekannten feindlichen Stellung dieses Herrn gegenüber dem Selbstverwaltungsrecht sei es dringend notwendig, daß die Vertreter der Landesversicherungsanstalten auf dem Kongreß nicht unter sich blieben, sondern daß auch die Vertreter der Krankenkassen dort ein Wörtlein mitredeten. Hierauf erfolgte eine längere Aussprache zu dem Punkte und wurde beschlossen, am nächsten Dienstag eine erneute Sitzung abzuhalten und in dieser Versammlung eventuell die Wahl eines Delegierten vorzunehmen. Peterhansel brachte hierauf noch eine Bekanntmachung des Polizeipräsidenten betr. die Bekämpfung der Lungenschwindsucht zur Sprache. Hierzu wurde folgende Resolution angenommen, die auch dem Polizeipräsidenten eingereicht werden soll:

Der Ortskrankenkassenverband hat Kenntnis genommen von der Bekanntmachung des Polizeipräsidenten betr. die Vorschriften gegen Verbreitung der Lungentuberkulose. Er ist aber der Ansicht, daß der praktische Erfolg solcher Verordnungen sich wesentlich steigern würde, wenn 1. dieselbe öfter und nicht nur im „Fremden- und Intelligenzblatt", sondern in sämtlichen hiesigen Tageszeitungen bekannt gegeben würden, und wenn 2. durch eine möglichst strenge Kontrolle der Befolgung dieser Verordnung der nötige Nachdruck verliehen würde.

* **Die Gewerbegerichts-Beisitzer** werden am Freitag, 8. September, Abends 8 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses eine Versammlung abhalten, in welcher ein Vortrag über die Auflösung des gewerblichen Arbeitsvertrages mit nachfolgender Diskussion stattfinden soll. Anschließend kommen Fälle aus der Rechtsprechung zur Sprache.

* **Die Gedichte Emil Nikolai's**, des Breslauer Proletarier-Dichters, sollen von dem „Literarischen Verein zu Breslau" herausgegeben werden. Die Sammlung wird etwa 2 Mk. kosten. Eine Subskriptionsliste liegt bei dem Vorsitzenden des genannten Vereins, Herrn Willy Maertz, Körnerstraße 15, Gartenhaus Parterre, aus.

* **Volksheim des Humboldtvereins.** (Anderssenstr. 31, I.) Sonntag, den 10. September, Abends 6¼ Uhr, findet ein interessanter Vortrag des Herrn cand. chem. Hans Pick über Licht und Farbe statt. Eintritt frei!

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

An die Vorstände der Gewerkschaften.

Die Kartellsitzung am 30. August d. J. hat beschlossen, an das königliche Amtsgericht Breslau ein Gesuch um Wahl von Schöffen aus dem Arbeiterstande zu richten.

Wir fordern deshalb die Vorstände auf, spätestens bis 15. September d. J. dem Arbeiter-Sekretariat, Breslau, Messergasse 18/19, Namen, Beruf und Wohnung derjenigen Personen anzugeben, welche auf die Liste der Kandidaten gesetzt werden sollen.

Es empfiehlt sich, daß die kleineren Gewerkschaften je einen, die größeren je zwei, höchstens drei Kollegen vorschlagen.

Die Kandidaten müssen

1. deutsch sein,
2. das 30. Lebensjahr vollendet haben,
3. seit zwei 2 Jahren in Breslau wohnen,
4. seit 3 Jahren keine Armenunterstützung empfangen haben,
5. sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden,
6. in der Verfügung über ihr Vermögen durch gerichtliche Anordnung nicht beschränkt sein,
7. frei von einem Strafverfahren sein, welches zum Verlust ihrer bürgerlichen Ehrenrechte führen kann.

Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.

* **Achtung, Bauarbeiter!** Die Verhandlungen mit den Maurermeistern Adler und Hauptfleisch sind gescheitert. Da die Forderungen von 3 Pf. pro Stunde nicht bewilligt sind, haben die dort beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. — Die Forderungen von 3 Pf. pro Stunde bewilligt haben die Maurermeister Srocha, Leib und Kleinmichel. Die Lokalverwaltung.

Aus Schlesien und Posen.

Pückler-Kapelle.

In der „Deutschen Musiker-Zeitung" Nr. 35, zweite Beilage, findet sich das folgende Inserat:

Ich suche für mein **berittenes Trompeterkorps** sofort einige **tüchtige Trompeter.**
Nur gewesene Kavalleristen oder Artilleristen werden berücksichtigt.
Offerten an
Graf Pückler, Klein-Tschirne,
Kr. Glogau, R.-Bez. Liegnitz i. Schl.

Pückler-Janitscharen-Musik mit dem Paukenschlag!

Liegnitz, 6. September. Der Streik in der Liegnitzer Hutfabrik. Mit dieser Tagesordnung fand gestern im Gewerkschaftshause eine öffentliche Versammlung statt; die zumeist von in der Hutbranche beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt der Vorsitzende bekannt, daß die hiesige bürgerliche Presse es abgelehnt habe, die Tagesordnung in der obigen Form in den Inseraten aufzunehmen, man mußte sich also mit der bloßen Ankündigung der Versammlung begnügen.

Genosse Stolpe-Görlitz, der das Referat übernommen hatte, verlas einen Brief aus München, in dem gesagt wird, daß sich ein dortiger Huthändler an die Redaktion der „Münchener Post" gewendet habe und die Berichtigung eines Artikels verlangte, in dem über die Lohnreduktion in der Kleinschen Fabrik berichtet wird, denn die Fabrik habe hier ihre Erzeugnisse, die er verkaufe, gerade auf Grund erhöhter Löhne pro Dutzend Hüte einen um 1 Mk. höheren Preis verlangt. Das sei sehr bezeichnend. Eine Lohnreduktion wie sie die Fabrik aufdringen wolle, könnten sich selbst die beinahe als Lohndrücker verschrieenen schlesischen Arbeiter nicht gefallen lassen, seien doch die Lebensverhältnisse hier wie anderwärts im lieben Deutschland die denkbar schlechtesten. In Görlitz bezahle man jetzt das Pfund Pferdefleisch mit 50 Pfennig! Und da wolle man die ohnehin niederen Löhne noch um 40 bis 50 Prozent schmälern? Wenn man den Dingen bei den jetzt überall stattfindenden Kämpfen auf den Grund gehe, so sehe man, daß die Unternehmer angriffsweise vorgingen. Die Losung sei heute: Hie Arbeit, hie Kapital! Es sei leider eine traurige Wahrheit, daß viele Arbeiter sich ihrer Klasseninteressen nicht bewußt seien und glaubten, es würde von selbst besser werden. Viele gäbe es, die das von einer zielbewußten Organisation Errungene gern genössen; aber mitzuwirken und mitzukämpfen, dafür seien sie nicht zu haben. Der Zeitpunkt für den Streik bei der Firma Klein scheine gut gewählt, wenn man in Betracht ziehe, daß der Beginn der Saison vor der Tür stehe. Man müsse sich klar darüber sein, daß der Streik weiter geführt werde. Wenn man den Organisationsgedanken richtig erfasse, das Zusammenwirken aller Glieder, wenn man die innere Einheit förderte und alle Kleinlichkeiten beiseite läßt, dann müsse auch der Erfolg eintreten. Die Arbeiter seien auf sich selbst angewiesen. Das beweise hier wieder das Verhalten der bürgerlichen Presse, auch der sogenannten freisinnigen, die sich nicht scheuen, die Aufnahme einer Tagesordnung zu verweigern, die einen ihrer Klassengenossen vielleicht nicht genehm sei. Wenn die Liegnitzer Arbeiter, die allein ihre Interessen vertretende Presse besser unterstützen würden, so brauchte man die bürgerliche Presse nicht mit Anzeigen belästigen. Redner geht nun auf die gegenwärtige Lage des Streiks ein. Die Streikenden, die eine so große Zurückrevidierung der Löhne bei den jetzt herrschenden Teuerungsverhältnissen zurückwiesen, sind wohl kaum in der Lage, von den früheren Löhnen Ersparnisse gemacht zu haben, denn diese Löhne waren zu niedrig; sie noch mehr zu kürzen, das könne unmöglich hingenommen werden. Gewiß stehe die Sympathie der übrigen Arbeiter, die sich schon so oft bewährt habe, ihnen zur Seite. Sie hätten aber die Pflicht, den Kampf zu Ende zu führen und auszuhalten bis auf den letzten Mann, umsomehr, da die Chancen günstige seien. Es werde möglicherweise kein leichter Kampf werden, aber wenn die Einigkeit bestehen bleibt, wie jetzt, werde man den Angriff abschlagen können, denn in der Einigkeit liege die Kraft. (Lebhaftes Bravo.) Ja der nun folgenden Diskussion nahm zunächst Genosse Winkler das Wort. Er erklärte nach Lohnlisten, daß der Durchschnittslohn in der Kleinschen Fabrik in der Hochsaison 15 bis 20 Mark betragen habe, bei schlechtem Geschäftsgange aber auch bis herunter zu 2.75 Mark. Die Lage sei für die Streikenden günstig, da sich bisher nur vereinzelte Streikbrecher gefunden hätten, Gelegenheitsarbeiter, die nicht einmal den niedrigen Lohn zu verdienen im stande seien, den ihnen die Fabrik zahlt. Auch der Schaden, den diese Leute verursachen, dürfte erheblich sein und die Fabrik bald zum Nachgeben zwingen, wenn nur die Streikenden nicht den Mut verlören. — Ferner wurde bekannt, daß der Direktor Scherz bei Ausbruch des Streiks wohl von überall her Leute aufnahm, diese jedoch bald wieder verschwunden seien. Ein Ausständiger erklärte, daß alles versucht worden sei, eine Einigung zu erzielen; viermal sei die Kommission bei Scherz gewesen, immer vertröstet oder abgewiesen. Ja, selbst zu einer Lohnherabsetzung habe man sich verstehen wollen, aber der Herr Direktor bestand auf seinen Preisen, die natürlich für die Arbeiter unannehmbar seien. Scherz habe die Fabrik nach seiner Aussage auf 3—4 Wochen schließen wollen, da so wie so nichts zu tun sei; nach einigen Tagen habe er aber angeblich so viele Bestellungen gehabt; daß er unter den streikenden Arbeitern eine Auslese halten wollte, was natürlich entschieden zurückgewiesen wurde. Genosse Stolpe wies darauf hin, daß die Diskussion den Beweis ergeben habe, daß der Kampf ein durchaus berechtigter sei. Die wenigen Streikbrecher, die man habe, würden jedenfalls das Kraut nicht fett machen und mageres Kraut sei keine Kost für Unternehmer. Der Streik zeige aber immer wieder, daß es höchst nötig sei, wenn neben der wirtschaftlichen eine politische Organisation bestehe. Deshalb hinein in die politische Organisation, durch rastlose Arbeit die Kämpfer gestärkt und der Sieg müsse unser werden. — Auch nicht ein Redner oder Rednerin sprach sich gegen die weitere Fortführung des Streiks aus; im Gegenteil war die Stimmung eine gute und läßt den besten Erfolg erhoffen. An der Liegnitzer Arbeiterschaft aber sei es, im gegebenen Zeitpunkt auch praktisch ihre Sympathie zu beweisen, wie es bisher immer war, um dem Unternehmertum die Lust zu einem Extra-Profit für immer zu nehmen!

Bromberg, 6. September. Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine veranstalten zur Zeit im Osten des Reiches Agitationsversammlungen. Herr Klavon aus Berlin, der in diesen Versammlungen als Redner auftritt, ist auch schon zu der Ueberzeugung gekommen, daß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine große Kluft besteht. Die Herren, die früher die Moral der Harmonieduselei priesen, haben während ihrer 37jährigen Existenz nun auch schon begriffen, daß dem Unternehmertum die berechtigten Forderungen der Arbeiter abgerungen werden müssen. Erklärte doch Herr Klavon in einer seiner Versammlungen, die am 4. d. M. in Hohensalza stattfand, daß auf friedlichem Wege mit den Arbeitgebern jetzt schwerlich etwas zu erreichen ist. Herr Klavon, der von dem Gedeihen der modernen Gewerkschaftsbewegung in Hohensalza unterrichtet worden ist, konnte nicht umhin, diese Gewerkschaften in seinem Vortrage unerwähnt zu lassen. Mit den unlautersten Verdächtigungen operierte dieser Herr gegen die ihm unlieb gewordenen Gewerkschaften. Daß Genosse Reitz aus Bromberg Herrn Klavon nun gegenübertrat, mag ihm wohl nicht recht gewesen sein, denn dieses bewies seine verlegene Antwort, die er auf die Ausführungen des Gen. R. gab. Als der Herr dann die in seinem Vortrage angefangenen Verdächtigungen weiter fortspann, meldete sich Genosse Reitz nochmals zum Wort, aber die Herren wußten sich unliebsamen Worten zu entledigen und gaben trotz des Protestes nicht dem Genossen Reitz, sondern dem Herrn Klavon das „Schlußwort", in welchem er die „ollen Kamellen", wie die „Nürnberger 6000 Mark-Affäre" und andere Sachen, die schon längst als Lügen gekennzeichnet wurden, hervorholte. Dem Genossen Reitz legte dieser biedere Mann noch in seinem Schlußwort einige Schmeichelnamen bei — durch die er bei der Versammlung Anklang zu finden glaubte — so nannte er ihn unter anderem einen „rüpelhaften Menschen". In der Tat eine sonderbare Kampfesweise, die seitens des Gewerkvereins betrieben wird.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Die Beerdigung der beiden erschossenen Grenadiere in **Liegnitz** ist nun auf dem Simultan-Kirchhofe unter großen Feierlichkeiten erfolgt. — Mit dem Motorrade tödlich verunglückt ist der 18jährige Kaufmann Hans Rumpf aus Neusalz, Sohn des dortigen Strumpfwarenfabrikanten Rumpf. Der junge Mann weilte in Glogau und trat um 12 Uhr die Heimfahrt an. Kurz hinter Glogau stieß er mit einem unbeleuchteten Fuhrwerk zusammen und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat. — Der Arbeiter Schwarz in **Striegau** stürzte beim Anbinden der vom Sturme von den Pfählen losgerissenen Straßenbäume an der Moltkestraße von der Leiter und zog sich eine Gehirnerschütterung, einen Bruch des rechten Vorderarmes, sowie kleinere Verletzungen im Gesicht und an den Händen zu. — Als der Gelegenheitsarbeiter Konstantin Niewiadomski die Glückaufstraße in **Zabrze** passierte, wurde er von einem Arbeiter angefallen und mit einem gefährlichen Werkzeug am Kopfe in so roher Weise bearbeitet, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Er wurde in das Knappschaftslazarett eingeliefert, wo er an den Folgen der erlittenen Verletzungen verstarb. Der Täter, dem man auf der Spur ist, konnte bis jetzt noch nicht ergriffen werden. — Unter dem Verdachte des versuchten Mordes ist das 24 Jahre alte Dienstmädchen Julie Barietzki aus Janow verhaftet worden. Die B. hatte bei dem Berginspektor a. D. Pohl in **Myslowitz** in Diensten gestanden und war entlassen worden. Sie glaubte, durch Klatschereien der bei Herrn Pohl beschäftigten Haushälterin Reinecke entlassen worden zu sein und beschloß, Frau G., eine Frau in den sechziger Jahren, zu töten. Mittwochs ließ sie sich in dem Hause einschließen und überfiel im Hofraume die alte Frau. Frau R. wurde von dem rabiaten Dienstmädchen zu Boden geworfen und mit einem viele Pfund schweren Steine entsetzlich zugerichtet. Unter anderem wurden ihr mehrere Rippen gebrochen und 8 Zähne herausgeschlagen. Die Mißhandelte bat mit schwacher Stimme um ihr Leben. Das Dienstmädchen kannte kein Erbarmen. Sie hörte hin und wieder mit den Mißhandlungen auf, um diese bald wieder fortzusetzen. Dreiviertel Stunden dauerte die Marter der alten Frau, erst dann lief das Dienstmädchen davon. Es erscheint sehr fraglich, ob die Schwerverletzte mit dem Leben davonkommen wird.

Neueste Nachrichten.

Niedergeschlagener Aufstand.

Aus Daressalaam, 6. September, wird dem „Tag" mitgeteilt: Die Missionsstation Massassi wurde nach Abzug der Missionare von Alida Mursal mit Hilfe treuer Wayao gehalten, wobei 28 Rebellen getötet wurden. Die Aufständischen, die Vieh aus der Station Kilossa geraubt hatten, wurden vom Oberarzt Brünn mit nur zehn Soldaten geschlagen. Die kleine Schar eroberte das Vieh zurück, fünfzig Feinde sind gefallen. Von Mpapua ist Verstärkung in Kilossa eingetroffen.

Meteorologische Beobachtungen

6. u. 7. Sept.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.) . . .	+ 23,1	+ 17,1	+ 14,6
Luftdruck bei 0° (mm)	750,7	749,3	747,8
Dunstdruck (mm) . . .	9,2	11,4	9,8
Dunstsättigung (pCt.) .	44	79	80
Wind (0—12)	S 3	S 2	S 3
Wetter	zml. heiter.	heiter.	bezogen.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. III. Straßenbahnschaffner Josef Küchler 52 J. — Verehel. Stellmacher Hedwig Theuer, geb. Zimmerling 61 J. — Verehel. Bauunternehmer Bertha Ellgut, geb. Bunke, 46 J. — Verw. Regierungs-Sekretär Marie von Petit, geb. Gilke, 81 J. — Hermann, S. des Xylographen Paul Winkler, 3 Mon. — Fritz, S. des Arbeiters Karl Magliers, 2 Mon. — Waldemar, S. des Schiffssteuermanns Rudolf Vietrich, 5 J. — Georg, S. des Schlossers Reinhold Lorenz, 5 Mon. — Herbert, S. des Werkmeisters Paul Klimke, 11 Mon. — Heinrich, S. des Formers Paul Thielsch, 7 M. — Max, S. des Anstreichers Karl Fieder, 2 Mon. — Paul, S. des Arbeiters Paul Tschöpe, 2 W. — Paul, S. des Schneiders Karl Strempel, 3 Mon. — Emma, T. des Zimmermanns Otto Neubert, 8 Mon. — Martha, T. des Schuhmachers Josef Loske, 1 J. — Helene, T. des Arbeiters Paul Heß, 3 Mon. — Frieda, T. des Arbeiters Karl Nurek, 3 Mon. — Lisbeth, T. des Schiffseigners Wilhelm Kanter, 2 J. — Wasserleitungsunternehmer Ernst Kuhm, 69 J. — Arbeiter Fritz Finke, 53 J. — Verw. Nachtwachtmann Henriette Rappich, geb. Stritzky, 88 J. — Verehel. Zementarbeiter Pauline Fiedler, geb. Wagner, 36 J. — Verehel. Realschul-Professor Hedwig Blümel, geb. Kuchendorf, 50 J. — Verw. Drechsler Marie Lindner, geb. Thater, 43 J. — Weißnäherin Helene Denke, 24 J. — Papierfabrik-Arbeiterin Emma Anders, 19 J. — Georg, S. des Kärrners Wilhelm Fischer, 2 W. — Erich, S. des Arbeiters Hermann Kreisel, 9 Mon. — Erich, S. des Arbeiters Max Kade, 2 Mon. — Walter, S. des Gärtners Paul Lattner, 7 Mon. — Herbert, S. des Instrumentenmachers Karl Bel[illegible], 7 W. — Eduard, S. des Schuhmachermeisters August Hanke, 8 [illegible] — Alfred, S. des Haushälters Reinhold Wolf, 6 Mon. — Rudolf, S. des Handschuhmachers Theodor Heck, 8 W. — Walter, S. des Lackierers Ernst Feuerstein, 9 Mon. — Frieda, T. des Fabrikarbeiters Paul Thomesch, 3 Mon. — Lucie, T. des Hausmeisters August Kundt, 3 Wochen.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breslauer Nachrichten" und die Inserate: Franz Klöge; — für die Rubrik: „Aus Schlesien und Posen": i. V. Franz Klühs; für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt": Paul Löbe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schütz; — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.

Hierzu 1 Beilage.

Ring,
Stein ohne künstliche Rückseite, kann gewaschen u. gereinigt werden.
86
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Brosche,
echtes Diamant-Muster, jeder Stein voll Leben, Feuer und Glanz.
1193
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Krawatten-Nadel,
jeder Stein kann gewaschen u. gereinigt werden und ist hervorragend in seinem Glanz. Die Fassung eine genaue Kopie einer echten Diamant-Hufeisen-Krawatten-Nadel.
3023
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ring,
genaue Kopie eines echten Diamant-Ringes, ist auf Wunsch auch mit irgend einer Kombination von farbigen Imitations-Steinen und Bera Diamanten zu haben. Bera Diamanten sind die einzige wirklich hervorragende Imitation.
89
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Brosche,
neueste Must. kopiert von echten Diamanten, beim Tragen ist es beinahe unmöglich, die Steine von echten zu unterscheiden, der Glanz derselben ist aussergewöhnlich.
1090
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ohrringe.
2057
jeder Stein ist ohne künstliche Rückseite.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ohrringe
2006
glänzende Bera Diamanten über unsere renommirten Imitations-Perlen gesetzt. Die Unterscheidung einer solchen von den echten in Farbe und Härte ist sehr schwer.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ring,
anerkannt schön, hochmodernes Muster. Dieser Ring kann auf Wunsch mit einer Imitation von Rubin, Saphir, Smaragd oder Türkis als Mittelstein geliefert werden.
92
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Anhänger,
schönes Muster, jeder Stein ist vorzüglich in Qualität. Auf Wunsch wird eine Kombination von BeraDiamanten und farbiger Stein-Imitation geliefert.
5043
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

DAS ENDE

Wir verlassen Breslau sobald unser Kontrakt abgelaufen ist.

Inzwischen verkaufen wir wunderbar brillirende

Bera Diamanten

gesetzt in solide Fassungen, als: **Ringe, Broschen, Ohrringe, Cravatten-Nadeln, Hemdenknöpfe, Manschetten-Knöpfe, Hutnadeln etc.,** zu

1/3

ihres früheren Preises.

Früher **6** Mark. — **Jetzt für eine kurze Zeit** **2** **Mark das Stück incl. Fassung** — Früher **6** Mark.

Bera American Diamond Palace

Breslau

Schweidnitzerstrasse 54.

Krawatten-Nadel,
Knoten, sehr zierliches und viel begehrtes Muster. Bera Diamanten können mit derselben Zuversicht wie echte Diamanten in allen Gesellschaftsklassen getragen werden.
3016
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Brosche,
1170
jeder Stein ist voll Leben und Feuer und Glanz. Auf Wunsch wird als Mittelstein eine hervorragende Imitation in Rubin, Smaragd, Saphir oder Türkis geliefert.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Manschetten-Knöpfe,
4512
neueste Dessins, unzerbrechlich u. sehr bequem handliches zierliches Muster.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ring,
Tausende der wohlhabendsten Leute der Welt kaufen jetzt Bera Diamant. um ihre echten Diamanten gegen Diebstahlsgefahr zu schützen.
95
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ring,
9
die vollkommenste Imitation echter Diamanten, welche jemals dem Publikum angeboten wurden.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Manschetten-Knöpfe.
4560
äusserst praktisch. Verschluss. neueste Muster, jeder Stein ist voll Feuer, Leben und Glanz.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Hemden-Knopf,
Neuheit, kann sowohl in der Cravatte als auch im Hemdeinsatz getragen werden. Der Stein hat keine künstliche Rückseite und ist voll von Feuer, Leben und Glanz.
4573
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ohrringe,
2085
Die Steine sind genau gefasst wie jetzt alle neuen Juwelen gefasst werden, sie haben keine künstliche Rückseite und können gewaschen u. gereinigt werd.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Brosche,
eine schriftl. Garantie wird jedem einzelnen Artikel beigegeben. Die Fassung ist derart, dass der Glanz der Steine auf das Vorteilhafteste hervortritt.
1167
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Cravatten-Nadel
Als Mittelstein liefern je nach Wunsch eine Imitation von Smaragd, Saphir, Rubin oder Türkis.
Die Ausführung ist die feinstmöglichste.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.
2060

Ohrringe,
Bera Diamanten sind die vollkommenste Imitation echter Steine. Diese Ohrringe sind auch m. jed. gewünschten Mittelstein-Imitation zu haben, dieselb. Ohrringe auch als Schrauben.
2091
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ring,
der Stein hat keine künstliche Rückseite. Die Fassung ist eine schwer garantirt massive, ein echtes Diamant-Muster.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Ring,
hervorragend in seinem Glanz. Die Steine können gewaschen und gereinigt werden. Ein schöner, schwerer, massiver, garantierter Herren-Ring.
22
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Schrauben-Ohrringe,
Die Steine haben keine künstliche Rückseite und können gewaschen und gereinigt werden.
2056
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Brosche,
ein Dessin, welches stets in Mode ist, jeder Stein hervorragend in seinem Schliff u. Glanz. Die Fassung ist eine genaue Kopie einer echten u. die Steine die vorzüglichste Qualität.
1115
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark

Ring,
Kopie eines echt. Diamant-Ringes Es ist schwer, den Unterschied zwischen unserer Imitation und den echten zu entdecken. Der mittlere Stein ist eine farbige Imitation von derselben Qualität wie unsere Bera Diamanten.
307
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark

Ohrringe,
2084
Schliff und Glanz dieser Steine sind einzig in ihrer Art. Sie verrichten dieselben Dienste wie echte Diamanten und sind beim Tragen von solchen schwer zu unterscheiden.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Brosche,
1188
Bera Diamanten kommen in ihrem Glanz den echten Steinen nahe und sind so rein und glänzend, daß selbst Sachverständige getäuscht worden sind.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.

Cravatten-Nadel,
der Stein hat keine künstliche Rückseite und kann gewaschen und gereinigt werden.
Früher 6 Mark jetzt 2 Mark.
3037

Beilage zu Nr. 209 der „Volkswacht“.

Freitag, den 8. September 1905.

Ein Kampf ohne Sieg.

Unsere Kolonialphantasten zerbrechen sich fortdauernd ihre geehrten Köpfe, wie der Salat, den sie dem deutschen Volke in Deutschsüdwestafrika und in Deutschostafrika eingerührt haben, am besten auszugessen sei. Bisher sind alle Opfer an Menschenleben in Südwestafrika umsonst gebracht worden. Auch die Hunderte von Millionen Mark, die für diese Kolonie mobil gemacht worden sind, dürfen als erfolglos verpulvert angesehen werden. Alle „Siege“ über die aufständischen Eingeborenen haben lediglich den Effekt gezeitigt, daß immer wieder neue Truppensendungen nachgeschoben werden mußten, ohne daß es gelungen wäre, Ordnung zu schaffen und Frieden herbeizuführen. Nach Trothas Abberufung geht der Tanz unter einem anderen Führer von neuem los. Ein Ende des Blutvergießens und der Millionenausgaben ist noch nicht abzusehen! Aehnlich scheint sich die Sache in Deutschostafrika entwickeln zu wollen. Und was wird hier der Erfolg sein? Vielleicht dürfen wir über die Kämpfe gegen die Eingeborenen des sogenannten dunklen Erdteils das Urteil eines Berufenen wiedergeben, das es verdient, jetzt mehr als je in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Man schreibt der Berliner Volkszeitung:

Im verflossenen Wintersemester hielt der bekannte Ethnologe Professor Dr. v. Luschan (Berlin) im Institut für Meereskunde einen öffentlichen Vortrag über „Fremde Einflüsse auf afrikanische Völker“. Er führte am Schlusse seiner Darlegungen des näheren aus, daß er **schon vor einigen Jahren** in Uebereinstimmung mit seinem Kollegen, dem Professor Dove (Jena), alle, die es hören oder auch nicht hören wollten, darauf hingewiesen habe, daß man in Südwestafrika vor einem Aufstande stehe. Und zwar habe er seine Ansicht in Wort und Schrift kundgegeben, natürlich ohne in den „maßgebenden“ Kreisen den geringsten Eindruck zu machen; denn was versteht ein deutscher Gelehrter von „Realpolitik“? Nun aber, so sagte er voraus, werde der Aufstand **weitere Gebiete** ergreifen und in absehbarer Zeit die Neger im Kongostaat aufrütteln. Dann aber ist es **vorbei, mit der europäischen Herrschaft in Zentralafrika**, und alle militärischen Machtmittel der Europäer werden nicht ausreichen, um die Neger zu „beruhigen“. Die Freiheit des schwarzen Afrika wird aus dem Kongostaat erblühen. Dr. v. Luschan stellte dieses Land in Vergleich mit China, von dem der beste Kenner, v. Richthofen, schon vor Jahren urteilte, daß es mit einem riesigen Gummiball von beispielloser Elastizität zu vergleichen wäre. Eher dürfte einem der Arm erlahmen, als daß es gelänge, einen nachhaltigen Eindruck auf China zu machen und es etwa um Territorium zu vermehren. Dasselbe Urteil, so meinte Professor v. Luschan, träfe auf **die Masse der afrikanischen Neger zu.**

Man gehe von ganz falschen Voraussetzungen aus, wenn man glaube, den Neger beherrschen zu können. Die Psyche des Negers ist wesentlich anders geartet als die der Kulturvölker. Unsere Autoritäten imponieren ihm einfach nicht, und die bekannten Machtmittel der humanen Völker sind nicht ausreichend, um die elementare Gewalt der fanatisierten afrikanischen Völker zu brechen. Man kann wohl mit den Negern Handel treiben. Man wird auch hier und da in ihrem Lande Niederlassungen gründen können; aber niemals kann man den Neger nach europäischem Ideal beherrschen!

In wenigen Monaten hat sich gezeigt, daß der Gelehrte die wirklichen Verhältnisse sehr gut durchschaut hat und daß seine Urteile besser begründet sind als die sonst übliche politische Prophetie.

Natürlich passen diese Ausführungen eines Mannes, der Bescheid weiß, unseren schneidigen Kolonialfanatikern nicht in den Kam. Denn sie meinen, es sei leichter und verdienstlicher, in Afrika kriegerische Lorbeeren zu ernten, als daheim die dringlichsten Kulturaufgaben zu erfüllen. Und so wird die unendliche Kette von vergeblichen Opfern an Geld und Gut, an Gesundheit und Blut nicht abreißen, die unsere verkehrte Kolonialpolitik nun schon seit Jahren hinter sich herschleppt.

Der Schluß der Friedensverhandlungen

wird von den Kabeltelegrammen aus Amerika in folgender dramatischer Form geschildert:

Die Unterzeichnung des Friedensvertrages erfolgte unter tiefem Schweigen. Hierauf streckte Witte über den Tisch hin den Arm aus und ergriff Komuras Hand, und seine Kollegen folgten unverzüglich seinem Beispiel. Während die Russen und die Japaner über den Tisch hin die Hände fest verschlungen hielten, brach Baron Rosen zuerst das Schweigen, indem er in Wittes Namen die japanischen Bevollmächtigten als wahre und vollendete Gentlemen feierte und die Hoffnung aussprach, daß hinfort feste und freundliche Beziehungen zwischen den beiden Reichen bestehen möchten. Komura antwortete für die Japaner in ähnlichem Sinne. Die russischen Bevollmächtigten zogen sich sodann nach dem Geschäftszimmer zurück und blieben dort 10 Minuten allein. Dann kehrten sie zurück und nahmen am Bufet ein Frühstück ein, wobei man auf gegenseitige Gesundheit trank. Professor von Martens, der infolge eines Unwohlseins dem feierlichen Akte im Konferenzsaale nicht beiwohnte, sagte im Laufe eines Interviews, der Friedensvertrag zeige unbestreitbar, daß Rußland zur Zeit alle Gedanken an eine großartige Weltpolitik in der Richtung auf die entlegenen und ungewissen Gebiete des fernen Ostens aufgegeben habe. Er sei persönlich überzeugt, daß Rußland nicht der Vergangenheit nachhängen, sondern alle Kräfte sammeln werde für einen neuen großen Kampf, nicht auf dem Schlachtfelde, sondern auf dem Felde fruchtbringender Arbeit und sozialen, sowie politischen Fortschrittes.

Baron Komura, sowie die übrigen Mitglieder der Konferenz sind Dienstag Abend nach Boston abgereist. Die russischen Mitglieder begeben sich Mittwoch Mittag nach Newyork.

In Japan gibt's Ueberpatrioten,

die mit dem Friedensschluß nicht einverstanden sind. So meldet man aus Tokio:

Die Teilnehmer einer hier abgehaltenen Versammlung protestierten gegen die Friedensbedingungen, griffen das Bureau des Regierungsblattes „Kokumin“ an, beschädigten es und begingen weitere Ausschreitungen. Mehrere Personen wurden verletzt und mehrere verhaftet. Der Vorfall hat keine ernste Bedeutung.

Die Nachricht vom Friedensschluß wurde auch in Nagasaki ohne besondere Freude aufgenommen. In den Hauptplätzen der Insel Kiuschiu ist die allgemeine Empfindung das Bedauern, daß Japan der Früchte seines Sieges beraubt worden ist. Enttäuschung wird besonders darüber ausgedrückt, daß man keine dauernde Sicherheit gegen russische Angriffe durchgesetzt hat. Der diplomatische Mißerfolg Japans wird dem Umstande zugeschrieben, daß die Verhandlungen verfrüht eingeleitet worden seien.

Auch diese Stimmen werden sich beruhigen.

Linewitsch hat jetzt täglich Siege

zu melden. Er sandte dem Zaren folgendes vom 5. September datiertes Telegramm:

Am 4. September versuchten die Japaner längs der Mandarinenstraße vorzudringen und begannen Verschanzungen zu errichten, wichen aber nach einigen Schüssen von unserer Seite zurück. In Korea ergriffen die Japaner am 3. September, Morgens 6 Uhr, die Offensive gegen die Linie Scherien—Uansau—Scheou in der Stärke von einigen Bataillonen und Schwadronen mit Artillerie. Anfangs wurden die Hauptstreitkräfte der Japaner gegen den linken Flügel und die Stellung bei Uansau gerichtet. Um 11 Uhr Vormittags besetzten mehrere andere japanische Bataillone mit Artillerie den Zwischenraum zwischen Uansau und Schebu Uabu.

Schade, daß der neue Feldherr so spät angefangen hat!

Die Kriegsverluste.

Der 18 Monate dauernde Krieg um die Vorherrschaft in Ostasien, der jetzt gerade 7 Jahre nach dem Friedensmanifest des Zaren zu gunsten Japans beendet wurde, hat nach einer englischen Aufstellung beiden Parteien folgende Opfer gekostet:

An Geld:

Japan: für Instandhaltung des Heeres täglich 4 Millionen Mk., also durch 600 Tage	2400 Mill. Mk.
Unterhalt und Verluste der Flotte (einschl. Handelsmarine)	1000 „ „
für Witwen- und Waisen-Unterstützung	600 „ „
	4000 Mill. Mk.
Rußland: Kosten des Landheeres, Unterstützungen rc., zusammen	4400 Mill. Mk.
Flottenverluste	600 „ „
	5000 Mill. Mk.

An Menschen:

Japan: Tote und Verwundete	167,000 Mann
Gefangene	7,000 „
	174,000 Mann
Rußland: Tote und Verwundete	265,000 Mann
Gefangene	78,000 „
	343,000 Mann

Nach dieser natürlich nur annähernd giltigen Schätzung hat dieser Krieg an Werten das Sümmchen von

9 Milliarden Mark,

an Menschen

432,000 Tote und Verwundete

nebst 85,000 Gefangenen, also fast eine halbe Million Menschen gekostet.

* * *

Ueber die neuen Metzeleien

in Südrußland werden die folgenden amtlichen Depeschen veröffentlicht:

In Baku begannen Montag die Unruhen wieder mit starkem Gewehrfeuer, das Abends infolge der Bemühungen des Gouverneurs, eine Einigung herbeizuführen, (?) nachließ.

Es fand ein Kampf mit den Truppen statt, bei dem eine Anzahl von Personen getötet und verwundet wurde. Das Gewehrfeuer war sehr stark, besonders in den Petroleumwerken von Balakhanaih, wo zudem ein großer Brand wütete. Nachts wurde versucht, die Petroleumwerke und die Stadt in Brand zu setzen, das Feuer wurde aber bald erstickt. Dienstag waren einzelne Gewehrschüsse vernehmbar, die schwarze Stadt brennt. Die Brandursache ist unbekannt, die Truppen gehen energisch vor. Während der drei Tage, die die Unruhen dauern, wurden amtlich **52 Getötete** und **ebenso viel Verwundete** gemeldet. Die letzten Tage hindurch strömten nach Tiflis zahlreiche Familien, aus den Provinzen Elisabetpol und Baku flüchtend, wo Metzeleien herrschen, wie auch aus der Umgebung von Tiflis, wo Greueltäten der Tartaren befürchtet werden. Die von den Unruhen betroffene Bevölkerung leidet bitterste Not. Die von den Agitatoren aufgestachelten Tartaren terrorisieren die Bevölkerung. Die Meldung, die Truppen hätten zur Unterdrückung der Unruhen in Baku Artillerie verwandt, wird an amtlicher Quelle für unrichtig erklärt.

In der Stadt Schucha arteten die zwischen Privatpersonen geführten Streitigkeiten am 29. August derart aus, daß die Bevölkerung zu den Waffen griff. Die verschiedenen Nationen nahmen gegen einander Stellung. Es entspann sich ein Gewehrkampf, die Tartaren suchten den Zugang zu dem Armenierviertel zu erzwingen, und die Armenier suchten in das Tartarenviertel einzudringen. Am nächsten Tage gelang es, eine Einigung zwischen den Vertretern dieser Nationalitäten herzustellen, worauf durch Boten der Friede in der Stadt verkündet wurde. Gleichwohl dauerte das Gewehrfeuer fort, auch breiteten sich bei dem herrschenden Winde mehrfach entstandene Brände aus. Am 2. September herrschte in der Stadt Ruhe, doch tobten in der Umgegend Kämpfe. Im ganzen wurden etwa **200 Personen getötet** und verwundet und **200 Häuser sind verbrannt.**

Aus Baku kommt die Nachricht von einem großen **Naphthabrand.** Es sollen **300 Fontänen brennen.** Die Naphthaniederlage, die einen Wert von 3 Millionen Rubel repräsentiert, brennt ebenfalls. Die Eisenbahn ist unterbrochen.

Nach Meldungen aus Elisabet-Pol überfielen dort Tartaren die Häuser der Armenier, ermordeten zahlreiche Personen und plünderten die Häuser aus. Die Polizei verhielt sich „passiv.“

Verschiedenes.

„Verfassung“ und Miete. Es ist bekannt, daß nach dem Dumawahlgesetz nur diejenigen Wohnungsmieter in Petersburg und Moskau wahlberechtigt sind, die eine Wohnung im Preise von

Der Pariser Freidenkerkongreß.

In dieser Woche tagt im Trocadero, dem gewaltigen Industriepalast der Weltausstellung von 1878, der internationale Freidenkerkongreß. Schon in den letzten Tagen sind hunderte von Delegierten aus der Provinz und dem Ausland, darunter auch eine ansehnliche Zahl Deutscher eingetroffen. Der heutige Tag war repräsentativen Festlichkeiten gewidmet. Vormittag wurden die Kongressisten im festlich geschmückten und glänzend beleuchteten Stadthaus empfangen. Der Präsident des Gemeinderats Brousse hieß sie willkommen, im Namen aller Nationen dankte Furnemont (Belgien). In den Festsälen spielten mehrere Orchester, darunter das 70 Mann starke des Brüsseler Maison du Peuple. Die Feierlichkeit wurde mit der Marseillaise eröffnet, der die „Internationale“ folgte, in die die ungeheure versammelte Menge — man darf sie auf 15,000 schätzen — begeistert einstimmte. Ein durchaus sozialistisches Gepräge trug auch die Demonstration vor dem Denkmal des von den Jesuiten wegen „Gotteslästerung“ denunzierten und 1766 unter schrecklichen Martern hingerichteten Chevalier La Barre, das am Nachmittag enthüllt wurde. Viele Tausende zogen in dichtem Zuge mit zahlreichen roten Bannern auf die Höhe von Montmartre, wo sich die Statue am Fuße der von der nach der Kommune errichteten „Sühnekirche“ des heiligen Herzens gekrönten Höhe, just vor dem Portal der ebenso trivialen als ungeheuren Basilika auf einem dort von der Stadt Paris eingeräumten Platz erhebt. Der Vorbeimarsch beim Monument dauerte dreiviertel Stunden. Immer wieder ertönte die Internationale, von dem Orchester, das hinter dem Denkmal Platz genommen hatte, begleitet. Dazwischen hörte man den antiklerikalen Kriegsruf: „Hu, hu la calotte“ und von den Gruppen der Anarchisten den taktmäßigen Ruf „Malato“ als Protest gegen die skandalöse Ausdehnung der über den anarchistischen Theoretiker verhängten Untersuchungshaft. Trotz des unsinnigen Polizeiaufgebots verlief alles in schönster Ordnung.

Die Choleraseuche

hat wieder an Ausdehnung gewonnen. Es liegen folgende Meldungen vor:

In Hamburg ist ein Cholerafall bakteriologisch festgestellt worden. — In Bromberg ist bei einem Altsitzer in Ludwikowo und bei einem Flößer in Woyciechowo, Kreis Schubin, die unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt waren, Cholera festgestellt worden. Die „Neuen Westpr. Mitteilungen“ melden: Bei den in Jagowshöhe vorgekommenen verdächtigen Erkrankungsfällen wurde durch die bakteriologische Untersuchung Cholera festgestellt. In Schirpitz, Kreis Thorn, ist der 51jährige Arbeiter Schindler choleraverdächtig erkrankt. In Niedransmaas bei Kulm ist die siebenjährige Tochter Amanda des Buhnenarbeiters Zimmermann am 2. Sept. choleraverdächtig erkrankt und am 3. Sept. gestorben. Am 4. September erkrankte die Mutter des Kindes und die 5jährige Tochter Anna. Ferner ist in Kurzebrack der Fährmann Beier unter choleraverdächtigen Erscheinungen schwer erkrankt. — Das Wolffsche Telegraphenbureau meldet aus Posen, daß dort die Ehefrau des Schiffseigners Karl Scheffler, die am 3. September mit einem Schleppzuge von Stettin in Posen eingetroffen war, an Cholera erkrankt und nach der Cholerabaracke gebracht worden ist. Der Kahn, der isoliert vor der großen Schleuse steht, wurde sofort durch städtische Desinfektoren einer gründlichen Desinfektion unterworfen. Die übrigen auf dem Kahne befindlichen, bisher gesunden Personen wurden in der städtischen Beobachtungsstation untergebracht.

Nach einer Meldung aus Bromberg ist der Telegraphist Stellmacher in Schleusenau an Cholera gestorben. Ferner erfährt das „Pos. Tagebl.“, daß in Wilhelmsbrück im Kreise Kempen, am Sonntage eine Frau unter verdächtigen Umständen an einer schweren Darmerkrankung gestorben ist. Die Untersuchung darüber, ob es sich um einen Cholerafall handelt, ist noch nicht abgeschlossen. Verschiedene Anzeichen lassen jedoch darauf schließen, daß es sich nicht um einen Fall von asiatischer Cholera handelt.

Ueber den Stand der Seuche

gibt der „Reichs-Anzeiger“ folgendes bekannt: Vom 5. bis 6. September mittags sind 13 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Cholera innerhalb des preußischen Staats amtlich gemeldet. Die Gesamtzahl beträgt bis jetzt **90 Erkrankungen und 26 Todesfälle.** Die gesundheitliche Ueberwachung des Schiffahrts- und Flößereiverkehrs ist außer an der Weichsel, Brahe, Netze und Warthe auch auf der Oder von Fürstenberg bis zur Mündung, auf dem Finowkanal bei Oderberg und auf der Spree bei Köpenick sowie auf dem Memelfluß bei Schmalleningken und Tilsit eingeführt worden. Der Dienst auf jeder Stromüberwachungsstelle wird von zwei Aerzten abwechselnd versehen. Der Ausschuß des Reichsgesundheitsrats für Seuchenbekämpfung wird zur Beratung über den Stand und die Bekämpfung der Cholera im Deutschen Reiche am Sonnabend, den 9. d. Mts. im Kaiserlichen Gesundheitsamte zusammentreten.

Im Stromgebiet der Weichsel sind jetzt zwölf Cholera-Ueberwachungsstationen eingerichtet worden.

Die Cholera im Auslande.

Auch der Magistrat in Wien beschloß, die polizeiliche Ueberwachung und ärztliche Untersuchung aller durchreisenden Fremden vorzunehmen. Auf den Bahnhöfen ist die Erbauung einer großen Spitalbaracke angeordnet. Wie von ärztlicher Seite gemeldet wird, ist die Lage noch nicht unmittelbar gefährlich, aber doch ernst, da der Zuzug in der Grenzstadt Krakau von zwei Seiten zu überwachen ist. Für die Garnison wird sofort ein Festungswerk als Cholerahospital eingerichtet.

Mit Rücksicht auf die große Zahl der aus Preußen über Auschwitz nach Galizien kommenden Personen hat die Statthalterei in Lemberg die sanitäre Revision von Reisenden und deren Gepäck in der Station Auschwitz angeordnet.

In London werden wegen des Ausbruchs der Cholera in Deutschland die Passagiere und Besatzungen aller von Hamburg auf dem Tyne ankommenden Schiffe an Bord durch die Sanitätsbehörden des Tynehafens untersucht. Außerdem sind noch weitere Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. — In Paris trat die ständige Sektion des Beirates der öffentlichen Gesundheitspflege im Ministerium des Innern zusammen, billigte die am 30. August an die Gesundheitsbehörden in den Häfen ergangenen Anweisungen, die eine genaue Ueberwachung der Herkünfte aus der Ostsee vorschreiben, und erachtete sie als für den Augenblick genügend. In Havre sind aus Anlaß der Choleragefahr folgende Maßnahmen verfügt worden: Alle aus den Häfen zwischen Helsingfors und Hamburg kommenden Schiffe werden vom Arzte des Sanitätsdienstes genau untersucht. Die Lootsen werden diese Schiffe veranlassen, allen Unrat schon auf der Reede zu beseitigen und eine gründliche Desinfektion vorzunehmen. Auswanderer dürfen nicht in der Stadt verweilen, sondern müssen sich sofort an Bord ihrer Schiffe begeben.

Aus aller Welt.

Drei schwere Bauunfälle werden aus Berlin gemeldet. Im Neubau des Mariendorfer Rathauses war der 36 Jahre alte Maler Johann Kamrowski mit der Ausführung von Malerarbeiten beschäftigt. Dabei fiel plötzlich die Leiter, auf der K. stand, um, der Maler stürzte ab und erlitt einen komplizierten Schädelbruch. Bewußtlos wurde der Aermste in das Britzer Kreiskrankenhaus eingeliefert. — Der Arbeiter Johann Werme wollte auf einem Neubau an der Harzerstraße einen Sack Zement auf die Rüstung tragen. W. brach durch ein morsches Brett hindurch und zog sich bei dem Sturz schwere Verletzungen am Unterschenkel zu. — Bei dem dritten Unglücksfall wurde der Maler Fritz Klingbeil erheblich verletzt. Er hatte mit einem Kollegen H. gemeinschaftlich gearbeitet; beide standen auf einem Leitergerüst. Dieses kam ins Rutschen und H. stürzte auf Klingbeil. Der letztere erlitt einen Knöchelbruch und wurde nach dem Krankenhause gebracht.

Ein Doktor als Dieb. Der Assistent am chemischen Institut der Würzburger Universität, Dr. Runge, wurde wegen Diebstahls eines Platina-Schmelztiegels zu fünf Wochen Ge-

1330 Rubel und mehr inne haben. Eine Reihe Petersburger Einwohner ziehen nun aus ihren billigeren Wohnungen in teuere, um das Wahlrecht zu erlangen. Die Hausbesitzer in Petersburg nutzen diesen Drang nach teueren Wohnungen erklärlicherweise aus, indem sie den Mietspreis erhöhen — nicht uninteressant, als Symptom für die herrschende Sehnsucht nach der Wahlberechtigung.

Die Vorlage des Entwurfes der Wahlordnung für Polen in einer besonderen Konferenz unter dem Vorsitze Solskis wird nicht, wie anfangs verlautete, Mitte September a. St. erfolgen, sondern der Entwurf wird bereits in einer auf Donnerstag anberaumten Sitzung der Konferenz zur Beratung gelangen.

Eine neue Judenhetze hat in Warschau stattgefunden. Eine Volksmenge griff das Judenviertel an und tötete eine Anzahl Juden, plünderte Häuser und beschädigte viele Wohnungen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 6. September 1905.

Weg mit den Innungsschiedsgerichten!

In Breslau existieren bekanntlich immer noch etliche Schiedsgerichte für einzelne Innungen. Diese Schiedsgerichte, die z. T. unter Vorsitz eines Innungsmeisters tagen, sollen die Gewerbegerichte ersetzen. In welcher Weise das geschieht, darüber hat die „Volkswacht" oftmals, besonders zu Zeiten des selig entschlafenen Innungsschiedsgerichts der Tischler-Innung manche humorvollen Proben veröffentlichen können, die leider für die betroffenen Arbeiter wenig genug Humor enthielten. Gegen die Verzettelung der Rechtspflege, die in diesen Sondergerichten für einzelne Berufsorganisationen liegt, hat sich neuerdings auch der Minister für Handel und Gewerbe ausgesprochen. Die Zeitschrift „Das Gewerbegericht" berichtet darüber in der August-Nummer das folgende:

Im Jahre 1904 wurde das königliche Gewerbegericht zu Köln um Erstattung eines Gutachtens darüber ersucht, ob die Errichtung eines Schiedsgerichts zur Entscheidung von Streitigkeiten zwischen den der dortigen Bäcker-Zwangsinnung angehörigen Meistern und ihren Gesellen Bedenken entgegenstehen könnten. Das Gewerbegericht gab sein Gutachten dahin ab, daß der Genehmigung des Statuts erhebliche Bedenken entgegenständen; der Bestand des Gewerbegerichts könne durch die Errichtung eines Schiedsgerichts für eine einzelne Innung nicht in Frage kommen, es werde aber zu erwägen sein, ob nicht andere Innungen ebenfalls die Errichtung beantragen; wenn das Statut genehmigt werde, dann könne eine solche Gefährdung eintreten. Als weiterer Gesichtspunkt der Ablehnung komme hinzu, daß der Gesellenausschuß einstimmig gegen die Errichtung gestimmt habe. Es bedürfe keiner weiteren Ausführung, daß Innungsschiedsgerichte gegenüber den Gewerbegerichten einen ungeheuren Rückschritt bedeuten, da das Verfahren bei den Schiedsgerichten umständlich und langsam sei und da gegen die Entscheidung der Schiedsgerichte binnen einer Notfrist von einem Monat Klage bei dem ordentlichen Gerichte erhoben werden könne. Es empfehle sich nicht, an Orten, wo ein allen gerechten Anforderungen genügendes Gewerbegericht bestehe, dieses für einen Teil der Gewerbetreibenden und ihren Gehilfen durch ein so unvollkommenes Schiedsgericht zu ersetzen. Man könne auch nicht einwenden, daß es den Innungen nach dem Gesetze zustehe, Schiedsgerichte zu errichten, dasselbe Recht habe den Innungen nach den früheren gesetzlichen Bestimmungen zugestanden, trotzdem sei es in verschiedenen Städten, in denen einzelne Innungen versucht hätten, von jener Befugnis Gebrauch zu machen, beim Versuch geblieben. Das Unternehmen sei daran gescheitert, daß sowohl die untere wie die höhere Verwaltungsbehörde die betreffenden Innungen auf die Bedenken hinwiesen, die gegen die Errichtung von Innungsschiedsgerichten sprechen. So in Leipzig gegenüber der Bäckerinnung und der Buchdruckerinnung, so durch den Bezirksausschuß zu Wiesbaden gegenüber der Glaserinnung zu Frankfurt am Main. Ueber die Zweckmäßigkeit der Errichtung solcher Schiedsgerichte habe im Reichstage große Meinungsverschiedenheit bestanden. Es sei namentlich auf die Beeinträchtigung der Wirksamkeit der Gewerbegerichte hingewiesen worden, auch sei die Rechtsungleichheit zu bedauern, die in einer Stadt eintreten werde, in der gleichzeitig ein Innungsschiedsgericht und ein Gewerbegericht bestehe. In einer Streitsache, deren Wert 50 Mk. betrage, erhalte derjenige, der vor dem Innungsschiedsgericht Recht zu suchen habe, zunächst eine Entscheidung dieses Gerichts, gegen welche er Klage an das ordentliche Gericht (Amtsgericht) und die Berufung gegen dessen Urteil an das Landgericht habe, während der dem Innungsschiedsgericht nicht, aber dem Gewerbegericht Unterstehende, da nach dem Gesetze bei einem Streitwerte bis zu 100 Mk. überhaupt kein Rechtsmittel gegen die Entscheidung des Gewerbegerichts gegeben sei, nur diese eine Instanz habe. Die Innung habe keine Gründe angegeben, welche die Mitglieder zu dem Entschluß bewogen hätten. Der Umstand, daß die Rechtsprechung des Gewerbegerichts etwa dem einen oder anderen der Beteiligten unbequem sei, könne kein Grund für eine Aenderung geben, das Innungsschiedsgericht könne doch auch nur nach Recht und Gesetz urteilen. § 91 der Gewerbe-Ordnung bestimme, daß die Anberaumung des ersten Termines innerhalb acht Tagen nach Eingang der Klage erfolge und die Entscheidung nach Möglichkeit beschleunigt werden solle. Werde die achttägige Frist nicht innegehalten, so könne der Kläger verlangen, daß statt des Innungsschiedsgerichts an Orten, wo Gewerbegerichte bestehen, diese und, wo solche nicht bestehen, die ordentlichen Gerichte entscheiden. Im Jahre 1902 seien 100, im Jahre 1903 105 Klagen von Bäckern anhängig gemacht worden, bei diesen wenigen Sachen könne die erforderliche Schnelligkeit nicht erreicht werden, es könne doch nicht für jede Sache eine Sitzung anberaumt werden. Dabei sei die ganze Arbeit umsonst, wenn eine Partei binnen der Notfrist von einem Monat Klage bei dem ordentlichen Gerichte erhebe.

Der Bezirksausschuß versagte die nachgesuchte Genehmigung mit folgender Begründung:

Nach § 95 der Ausführungsanweisung vom 1. Mai 1904 ist darüber, ob ein Innungsschiedsgericht zugelassen ist, nach freiem Ermessen zu befinden, wobei insbesondere zu prüfen ist, ob durch die beabsichtigte Einrichtung der Bestand ähnlicher an demselben Ort vorhandener Organisationen gefährdet wird. Eine solche Gefährdung ist im vorliegenden Falle gegeben, denn das hierselbst bestehende GG. würde durch die Einrichtung des geplanten Schiedsgerichts, abgesehen von der Entziehung der sonst vor ihm Recht suchenden Parteien eine Einbuße insofern erleiden, als ein gleich geordnetes Gericht neben ihm erwächst und dadurch die Einheitlichkeit der Rechtsprechung gespalten wird. Die Einrichtung dieses Schiedsgerichts würde die Einrichtung anderer nach sich ziehen und dadurch den hervorgerufenen Zwiespalt vergrößern. Es kommt hinzu, daß der Gesellenausschuß als Vertreter der Hauptbeteiligten geschlossen gegen den Antrag gestimmt und dadurch von vornherein seinen Mangel an Vertrauen zu der beabsichtigten Einrichtung gegenüber der bisher bewährten Rechtsprechung des GG. offenbart hat.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat durch Verfügung vom 23. Dezember 1904 — IIIa 9935 — die erhobene Beschwerde zurückgewiesen und die Entscheidung des Bezirksausschusses bestätigt mit der Begründung, die Erwägungen, aus denen der Bezirksausschuß die Genehmigung versagt habe, seien zutreffend. Es ist dann noch folgendes ausgeführt:

„Durch das in Köln bestehende Kgl. GG. ist in ausreichender Weise für die Austragung der Streitigkeiten gesorgt, die zur Zuständigkeit des Innungsschiedsgerichts gehören würden, und gerade alle diejenigen Vorzüge, welche das Verfahren vor dem Innungsschiedsgericht gegenüber denjenigen vor den ordentlichen Gerichten aufweisen würde, sind auch dem Verfahren vor dem GG. eigentümlich. Dazu kommt, daß bei uneingeschränkter Zuständigkeit des GG. die Einheitlichkeit der Rechtsprechung besser gewahrt wird, als wenn die Streitsachen aus dem gewerblichen Arbeitsverhältnis teils von dem GG., teils vom Innungsschiedsgericht erledigt werden. Endlich fällt ins Gewicht, daß die Errichtung eines Innungsschiedsgerichts im vorliegenden Falle nur von den Arbeitgebern der Innung gewünscht wird, während die durch den Gesellenausschuß vertretenen Arbeitnehmer sich ablehnend verhalten."

Alle die Gründe, die für die Ablehnung des Schiedsgerichts in Cöln sprachen, treffen vollinhaltlich auf die Schiedsgerichte für Breslau zu. Warum ist hier die Genehmigung zur Errichtung erteilt worden?

---

* **Die Tageserholungsstätte bei Carlowitz** ist jetzt nach Maßgabe der bisher beschafften Einrichtung voll belegt. Weitere Aufnahmegesuche können daher zur Zeit nicht mehr alsbald, sondern bei eintretenden Vakanzen nach der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt werden. Die Besuchsstunden für Angehörige der Pfleglinge sind auf Sonntag und Mittwoch Nachmittags von 3—5 Uhr festgesetzt. Besuchern der Anstalt ist die Besichtigung nach Meldung bei der leitenden Schwester jederzeit gern gestattet. Eventuelle Anfragen sind an das Magistratsbureau I zu richten.

* **Der Gemeindearbeiterverband** hielt am Dienstag im Gewerkschaftshause eine stark besuchte Mitgliederversammlung. Es erfolgte zunächst die Mitteilung von zwei Antwortschreiben des Magistrats auf Petitionen von städtischen Arbeitern. Bezüglich der Kärrner teilt der Magistrat mit, man habe sich bereits vor Eingang einer Petition mit den diesbezüglichen Arbeitsverhältnissen befaßt. Die Wünsche der Arbeiter sollen, „soweit sie berechtigt sind," erfüllt werden, wenn die Stadtverordneten einer entsprechenden Vorlage zustimmen. Die Kärrner und Arbeiter der Marstallverwaltung erhielten die Nachricht, daß man auch ihren Wünschen tunlichst entgegenkommen wolle, mit Ausnahme der Lohnerhöhung, da die Löhne erst im Vorjahre um 20 Pfg. pro Tag erhöht wurden. Es sei nicht möglich, „ohne Rücksicht auf die Qualifikation der Arbeiter den Lohn für jeden so zu bemessen, daß er, unabhäng von der geleisteten Arbeit, die Mitarbeit der Angehörigen einer kinderreichen Familie entbehrlich macht." Dieser Standpunkt wurde als sehr bedauerlich bezeichnet, umsomehr, als die betreffenden Arbeiter zu den am geringsten entlohnten der Stadt Breslau gehören. Immerhin will man sich zunächst mit den in Aussicht gestellten Verbesserungen zufrieden geben. Arbeitersekretär Mehrlein hielt dann einen Vortrag über die kulturelle Bedeutung der Verkürzung der Arbeitszeit, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Es wurde ferner mitgeteilt, daß die Mitgliederversammlungen in Zukunft stets im großen Saale des Gewerkschaftshauses tagen werden. Die nächste Versammlung wird sich mit der in Aussicht genommenen Beitragserhöhung befassen. Es gilt schon jetzt für vollzähligen Besuch zu agitieren. Für den Neubau des Gewerkschaftshauses werden Bons zu 10 Pfg. herausgegeben werden. Pflicht der Mitglieder ist, sich an der Aufbringung der Mittel zu beteiligen und zwar durch Abnahme von mindestens zehn Bons pro Jahr. Die Gasarbeiter haben bekanntlich beschlossen, einen Kampffonds zu bilden. Aus der Reihe der Handwerker und Reparaturarbeiter ist die sehr löbliche Anregung gekommen, sich an der Schaffung dieses Fonds gleichfalls zu beteiligen und werden sie demnächst hierzu Stellung nehmen. Sehr zu empfehlen bleibt allen städtischen Arbeitern die öftere Abhaltung von Berufsversammlungen. Die Redeschule hat nunmehr ihre Tätigkeit aufgenommen. Die Sitzungen finden an jedem Mittwoch, Abends von 8 bis 10 Uhr, im „roten Löwen" statt.

* **Stadt-Theater.** Die Direktion hat Herrn Alexander Girardi und Frau Annie Dirkens eingeladen, im Laufe der bevorstehenden Spielzeit zu gastieren. Die Ausgabe der Abonnements für die erste Hälfte der Spielzeit erfolgt täglich von 10—2 Uhr in der Rendantur des Stadt-Theaters.

* **Lobe-Theater.** Oskar Blumenthals Verslustspiel „Wann wir altern" und Hartlebens Komödie „Angele", welche große Zugkraft ausüben, werden heute Donnerstag und morgen Freitag wiederholt. Am Sonnabend findet die Premiere von Max Dreyers Schauspiel „Die Siebzehnjährigen" statt. Das Werk hat in der vorigen Spielzeit am Lessingtheater in Berlin seine Uraufführung mit großem Erfolge erlebt.

* **Thalia-Theater.** Sonntag gelangt im Thalia-Theater George Ohnets Schauspiel „Der Hüttenbesitzer" zur Aufführung. Der Vorverkauf findet Freitag und Sonnabend von 10—2 Uhr im Thalia-Theater statt. — Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Die Ausgabe der Billets für die Gruppen A und B erfolgt täglich von 10—2 Uhr in der Rendantur des Stadt-Theaters.

* **Arbeiterrisiko.** Ein 29 Jahre alter Schlossergeselle von der Königgrätzerstraße erlitt in einer Wellblechfabrik beim Tragen einer schweren Last eine Darmzerreißung, der er in der Königl. Klinik erlegen ist.

* **Unfälle.** Als am 5. d. Mts., Abends, ein Porzellanwarenhändler den Fahrdamm der Fischergasse überschritt, wurde er durch einen Rollwagen umgerissen und überfahren, sodaß er mehrere Rippenbrüche, einen doppelten Armbruch und schwere Wunden erlitt. Der Tod trat auf der Stelle ein. — Am 5. d. Mts., Mittags, stießen am Kreuzungspunkte Ring, Ecke Oderstraße, zwei Züge der Straßenbahn zusammen. Der eine Motorwagen und ein Anhängewagen wurden stark beschädigt. Die Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon.

* **Ein tödlicher Straßenunfall.** Gestern Mittag stürzte ein etwa 30 Jahre alter Mann auf der Klosterstraße am Kloster der Barmherzigen Brüder und geriet unter einen Straßenbahnwagen. Obgleich der Wagen sofort zum Stehen gebracht wurde, erlitt der Mann durch die Schutzvorrichtung so gefährliche Verletzungen am Kopfe, daß er tot vom Platze getragen wurde.

* **Verirrt** angetroffen wurde am 5. d. M. auf dem Matthiasplatze ein vier Jahre altes Mädchen, welches von dem Haushälter Raschke, Heinrichstraße 19, in vorläufige Pflege genommen wurde. Das Kind nennt sich Dora.

* **Vermißt** wird seit dem 2. d. Mts. der 40 Jahre alte Arbeiter Paul Töfflinger, Langegasse 66.

Feuer. Am 5. d. Mts. Vormittags wurde die Feuerwehr nach Viktoriastraße 88 gerufen, wo in der Wohnung eines Steindruckers Wäschestücke am Ofen gebrannt hatten.

* **Ueberfall.** Ein Tischlergesell von der Ottostraße wurde auf der Morgenaustraße von mehreren jungen Burschen angefallen und erheblich am Kopfe und im Gesicht verletzt.

* **Vandalismus.** Dieser Tage wurden zwei Fensterscheiben einer Wohnung auf der Goethestraße durch Steinwürfe zertrümmert.

* **Im Streit.** Am 5. d. M., Abends, wurde ein Kutscher auf dem Weißenburgerplatze gelegentlich eines Streites mit einem scharfen Gegenstande an der rechten Hand verletzt, sodaß er in der Feuerwache auf der Elbingstraße Hilfe nachsuchen mußte.

* **Diebstähle.** Vor mehreren Wochen wurde einem auf einer Promenadenbank eingeschlafenen Herrn eine goldene Remontoiruhr Nr. 1671, die der Dieb hier verkauft haben dürfte, gestohlen, ferner einem Klempner aus einer Obstbude ein Fahrrad, „Presto" 14,471, aus einer Wohnung auf der Hubenstraße mittels Einbruchs ein Jackettanzug, ein goldener Ring mit einem Opal, zwei Paar Schuhe, eine Tischdecke und ein Portemonnaie mit 80 Pf., am 4. d. M. aus einem Hause auf der Tauentzienstraße ein Fahrrad, „Phänomen" Nr. 44,348, mit Freilauf und Rücktrittsbremse, ein Fahrrad, „Mars" Nr 79,285, aus einem Hause auf der Neuen Taschenstraße ein kupferines Rohr im Werte von 10 Mk., einem Arbeiter von der Berliner Chaussee ein brauner Kinderwagen und einem Arbeiter auf einem Neubau ein Paar Gamaschen.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 5. d. Mts. 19 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Ueberzieher, eine goldene Damenuhr, eine silberne

---

fängnis verurteilt. Weitere Diebstähle, die im Institut vorgekommen sind, bedürfen noch der Aufklärung.

Gesunkenes Schiff. Auf der Höhe von Stubbenkammer ist der Schoner „Fredenus Minde" von Schweden mit Granitsteinen nach Stettin unterwegs, gesunken. Die Mannschaften retteten sich in den beiden Booten nach Saßnitz. Das Schiff ist verloren.

Diamantfund. In der Premiermine in Johannesburg soll wiederum ein riesiger Diamant gefunden worden sein. Er soll 460 Karat wiegen und fehlerlos sein.

Ein sehr gefährlicher Schiffsbrand hat zur Einstellung des gesamten Verkehrs im Suez-Kanal Veranlassung gegeben. Aus Port Said wird gemeldet: An Bord des englischen Dampfers „Chatham", der von Middlesborough nach Yokohama unterwegs ist, brach im Suez-Kanal Feuer aus. Der Verkehr im Kanal ist eingestellt; es herrscht große Beunruhigung, da die „Chatham" siebzig Tonnen Dynamit an Bord hat.

Ein Kraftwagen-Unfall wird aus Neuß am Rhein gemeldet: Ein schnellfahrender Kraftwagen erfaßte zwei Damen. Beide sind sehr schwer verletzt unter den Rädern hervorgezogen worden, worauf der Führer, als sich die zur Hilfeleistung herbeigeeilten Personen mit den schwerverletzten Damen beschäftigten, mit seinem Fahrzeug schleunigst das Weite suchte. Die Damen wurden ins Krankenhaus geschafft; man fürchtet für ihr Leben.

Von der Hochzeitsfeier ins Gefängnis wanderte am Sonntag in Nauen eine ganze Gesellschaft. Im Schützenhause hat man in der Nacht zum Sonntag die Hochzeit eines jungen Paares sehr vergnügt begangen und marschierte dann im Morgengrauen mit dem neuvermählten Paar nach der Stadt, wobei die Stimmung so laut und übermütig wurde, daß ein Nachtwächter Ruhe gebot. Damit fand er aber bei der fidelen Hochzeitsgesellschaft kein Gehör. Es entspann sich zwischen ihm, dem jungen Ehemann und seinen Gästen ein Streit, der bald in Tätlichkeiten ausartete. Der schwer bedrängte Nachtwächter ließ nun die Notpfeife ertönen, worauf von allen Seiten seine Kollegen und einige Männer herbeieilten, mit deren Hilfe es gelang, den jungen Ehemann sowie die männlichen Teilnehmer der Hochzeitsgesellschaft nach heftiger Gegenwehr ins Gefängnis zu bringen. Die junge Frau trat weinend in Begleitung der anderen weiblichen Hochzeitsgesellschaft ohne „ihn" den Heimweg an, während der Ehemann im Polizeigefängnis bis zu seiner ersten Vernehmung, die in rechter Katzenjammerstimmung erfolgte, verbleiben mußte. Dann wurden er und seine Freunde entlassen, doch wird die Sache noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Kubwist gehört zur Milch. In etwas humoristischer Form kam eine sehr ernste Sache zur Sprache auf der Tagung des Verbandes deutscher Milchhändler in Magdeburg. Man verhandelte über die Frage der Milchverunreinigung und ihre Verhütung. Dazu sprach unter anderem Professor Schloßmann unter dem Gesichtspunkte, daß die Milch leicht den Geruch und Geschmack von anderen Dingen annehme, in deren Nähe sie aufbewahrt wird. Darüber hat Professor Schloßmann Versuche angestellt. Er hat völlig gereinigte Milch anderen Personen zu trinken gegeben, ohne daß sie von den mit der Milch vorgenommenen Prozeduren Kenntnis hatten. Darauf erklärten ihm diese Personen, es fehle etwas an dem richtigen Milchgeschmack. Nachdem dann Herr Schloßmann ein kleines Körnchen Kuhdünger in die Milch getan hatte, da sagten die Versuchspersonen: „Ja, das ist der richtige Milchgeschmack." Professor Schloßmann zieht daraus den Schluß, wir seien durch Generationen hindurch so an die verschmutzte Milch gewöhnt, daß wir gar nicht wissen, wie reine Milch schmecken muß; wir halten den Mistgeschmack für den richtigen Milchgeschmack. So geht es uns wahrscheinlich mit vielen Nahrungs- und Genußmitteln. Da ist noch eine große Kulturarbeit zu leisten, die wahrscheinlich nur der Großbetrieb leisten kann.

Erste Gelegenheit. „. . . . Ich frage" — rief die Rednerin mit hoch erhobener Stimme — „ist hier in dem ganzen Saale auch nur ein Mann, der tat, was Frauen täglich tun, der etwas weiß von dem sklavischen Schicksal des Weibes? Ist ein Mann hier, der Morgens aufstand, während seine müde, abgehetzte Gattin sich noch des Schlummers erfreuen durfte . . . . der Feuer machte, das Frühstück kochte, die fehlenden Knöpfe annähte, die Kleider reinigte, die Strümpfe stopfte, die Lampen füllte, die Stiefel putzte, die Kinder wusch? . . . Wenn ein einziger Mann hier ist — er melde sich!"

Totenstille trat ein. — Dann erhob sich zögernd in der Mitte des Saales ein schüchternes Männlein und sprach: „Da Du es ausdrücklich erlaubt hast, Klara, bin ich so frei!" Es war ihr Gatte.

Die ehrgeizige Hammelherde. Aus Trier wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Allgemein bekannt ist die Tatsache, daß viele Kraftwagenfahrer, die fern von ihrer Maschine die ruhigsten Leute sind, vom Schnelligkeitskoller befallen werden, sobald sie ihr Gefährt besteigen. Daß jedoch, der Abwechslung halber, auch einmal eine Schafherde von dieser Raserei ergriffen werden kann, dürfte neu sein. In Weislirchen (Regierungsbezirk Trier) wollte dieser Tage ein Kraftwagen, auf offener Landstraße dahinrasend, eine solche Herde, die mit Schäfer und Hund friedfertig ihres Weges zog, überholen. Der Wagen suchte vorbei zu gelangen, hatte aber seine Rechnung ohne die Hammel gemacht, die plötzlich wie vom Schwindel ergriffen in geschlossener Reihe mit dem Kraftwagen um die Wette dahinflogen und alles in eine undurchdringliche Staubwolke hüllten. Die ehrlichen Bürger von Weislirchen trauten ihren Augen nicht, als sie die wie toll dahinspringenden Tiere auf das Dorf zubetzen sahen, mitten drunter das schnaubende Töff-Töff. Rasch bewaffneten sie sich mit Stangen und Stecken und brachten die außer sich geratenen Schafe wieder zur Ruhe. Der nach einer halben Stunde keuchend eintreffende Hirte meinte triumphierend: so wären nun einmal seine Hammel, die ließen sich nicht mal von so einer Teufelsmaschine einholen.

Litteratur.

Von der „**Neuen Zeit**" (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 49. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: „Eine neue Reformation?" — „Die Fortsetzung einer unmöglichen Diskussion." Von K. Kautsky. (Schluß.) — „Die Idylle im Sumpf". Von Paul Lensch. — „Die „Wiedergeburt" des Liberalismus in Sachsen." Von Hans Block. (Schluß.) — „Die Hamburger Volksschullehrer im Kampfe gegen die Reaktion." Von E. Kr. — „Zur polnischen Parteifrage." Von Dr. Estera Golde, Kattowitz. — Literarische Rundschau: „Zur Geschichte der deutschen Fabrikgesetzgebung." Von E. W. — „Eberhard D'Avis: „Die natürlichen Aufgaben des Staates und die heutige deutsche Staatswissenschaft." Von S. — „Bücher-Verzeichnis der Allgemeinen Arbeiterbibliothek Brandenburg a. H." Von E. W. — Eduard Gräf, „Aerzte und Krankenkassen." Von E. W. — Notizen: Metzgermeister und Unfallberufs-Genossenschaft. Von E. G.

Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3.25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Kommunale Praxis, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus. Herausgegeben von Dr. Albert Südekum. Berlin W. 15.

Wie dringend not uns durchgreifende Reformen auf allen Gebieten des Gemeindelebens tun, das zeigt in der neuesten Nummer der Kommunalen Praxis eine Zusammenstellung von „Fällen ohne Kommentare". Die Lobredner der bestehenden Ordnung werden freilich behaupten, es handele sich bei ihnen allen um — „Einzelfälle", die nun einmal schlechterdings unvermeidlich seien. Aber abgesehen davon, daß diese Entschuldigung für die Opfer der „Einzelfälle" wenig tröstlich ist, weiß jeder Sachkenner, daß wir es hier im Gegenteil mit den Konsequenzen eines Systems zu tun haben! Es bedarf harter Arbeit, um durch die Stärkung des sozialen Geistes dieses System in den Gemeinden zu Falle zu bringen. Die bald bevorstehenden Gemeindewahlen bieten dazu Gelegenheit. Ihres reichen und agitatorisch wertvollen Inhalts wegen wird bei der Vorbereitung dazu die Kommunale Praxis gute Dienste leisten können.

Probenummern der Zeitschrift sind jederzeit kostenlos vom Verlage der „Kommunalen Praxis", Berlin W Nr. 15, zu beziehen.

Das Duell. Ein russischer Militärroman von A. Kuprin. Einzige autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß. Geheftet 2.50 Mk. gebunden 3 Mk. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.)

Herrenuhr und eine Säbelscheide. — Abhanden kamen: ein silbernes Handtäschchen, ein Kinderanzug und eine goldene Damenuhr mit einer Haarkette.

Aus Schlesien und Posen.

Zum Spremberger Eisenbahnunglück

veröffentlicht die Königliche Eisenbahndirektion Breslau folgende Erklärung, die wir uns verpflichtet fühlen ebenfalls abzudrucken. Anläßlich des beklagenswerten Eisenbahnunfalles bei Spremberg sind von Herrn Syndikus Beinert aus Berlin in verschiedenen, durch die Tageszeitungen veröffentlichten Eingaben an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten in Berlin schwere Vorwürfe gegen die Geschäftsführung der der Eisenbahndirektion Breslau unterstellten Eisenbahnbetriebsinspektion I und der Station in Görlitz erhoben worden. Nachdem der Herr Minister Herrn Beinert hierauf alsbald die genaue Untersuchung seiner Klagen zugesichert hat, geben wir im folgenden das Ergebnis der von uns sofort nach dem Unfalle eingeleiteten amtlichen Untersuchung.

Herr Beinert sagt:

„In Görlitz ist ein vollständiger Sanitätszug vorhanden, der in 50 Minuten an der Unfallstelle sein kann und wohl sicherlich oder wenigstens wahrscheinlich nicht bloß unaussprechlichen Jammer lindern, sondern vielleicht noch Menschen retten kann. Der Sanitätszug bleibt aber außer Verwendung, weil die nahe belegene Unfallstelle zu einem anderen, entfernt gelegenen Verwaltungszentrum, nämlich Halle a. S. gehört."

Das ist unrichtig. Wie die bei dem Unfall in erster Reihe tätig gewesenen Herren Aerzte aus Spremberg bereits in ihrer Berichtigung an die Zeitungen erklärt haben, war der Görlitzer Hilfszug nicht erforderlich, da die zuerst eingetroffene Hilfe aus Spremberg und der nachfolgende Hilfszug aus Kottbus vollständig ausreichten. Kottbus ist 26 Kilometer und Görlitz 67 Kilometer von der Unfallstelle entfernt. Der Görlitzer Hilfszug konnte also unmöglich früher eintreffen als der Hilfszug aus Kottbus. Aus diesem Grunde ist er auch gar nicht angefordert worden. Daß er nicht unaufgefordert von Görlitz abgeschickt wurde, war richtig, denn in Görlitz konnte nicht beurteilt werden, ob er an der Unfallstelle gebraucht würde. Da dies tatsächlich nicht der Fall war, würde Görlitz den Hilfszug nutzlos seiner Bestimmung entzogen haben, was schwere Folgen nach sich ziehen konnte, wenn er inzwischen an anderer Stelle notwendig gebraucht worden wäre.

Auch die von Herrn Beinert gegen den Vorstand der Betriebsinspektion I in Görlitz, Herrn Geheimen Baurat Rieken, erhobenen Vorwürfe sind unzutreffend. Als Herr Beinert sichtlich in großer Erregung am Vormittage nach dem Unfalle in das Geschäftszimmer des Herrn Rieken kam und verschiedene Vorkommnisse bei dem Unglücksfalle tadelnd zur Sprache brachte, erhielt er zunächst die sachgemäße Antwort, daß der Unfall sich nicht in dem Bezirk der Betriebsinspektion I zu Görlitz ereignet habe und dem Vorstand dieser Inspektion die Ueberwachung der Vorkommnisse in dem fremden Bezirke nicht zustehe. Als Herr Rieken die für solche Fälle getroffenen Anordnungen näher erläutern wollte, unterbrach ihn Herr Beinert mit dem Erwidern, er wisse genug, verzichte auf weitere Erklärungen und werde sich an den Herrn Minister wenden. Damit war diese Unterredung beendet.

Weiter sagt Herr Beinert:

„Als der Zug mit den Reisenden von der Unglücksstätte in Görlitz ankam, waren auf dem Bahnhofe daselbst auch nicht die geringsten Anstalten getroffen, um den mit dem Zuge anlangenden Verwundeten irgend welche Hilfe zu leisten; so war zum Beispiel kein Krankenwagen oder eine Tragbahre zur Stelle. Deshalb mußte ein armes verletztes Kind aus dem Eisenbahnwagen durch einen Polizisten vom Bahnsteig nach unten getragen werden, woselbst ein Reisender eine von ihm bereits gemietete Droschke behufs Beförderung des armen Kindes nach dem Krankenhause zur Verfügung stellte."

Diese Darstellung ist ebenfalls nicht richtig. Station Görlitz hatte bei der Vorstation telegraphisch angefragt, ob der Zug Verletzte bringe, und erhielt die Antwort, daß ein kranker Packmeister im Zuge sei. Dieser konnte gehen und ist nach seinem Stationsort Hirschberg weitergefahren. Es unterblieb deshalb die Anforderung des städtischen Krankentransportwagens. Mit dem Zuge traf jedoch noch ein siebenjähriger verletzter Knabe in Begleitung einer Dame aus Görlitz ein. Diese rief den Stationsbeamten an ihr Abteil heran und übergab ihm den Knaben mit der Aeußerung, daß er anscheinend nur eine geringe Verletzung am Oberschenkel habe. Ein im Samariterdienst ausgebildeter Eisenbahnassistent hob den Knaben aus dem Abteil und trug ihn in eine auf dem Bahnhofsvorplatze haltende Droschke. Ein auf dem Bahnhofe befindlicher Polizeisergeant erbot sich zur Begleitung. Der Knabe ist nach zwei Tagen als geheilt entlassen. Die Krankentragen der Station Görlitz waren zur Benutzung bereit, fanden jedoch unter diesen Umständen keine Verwendung. Auch für die Abholung der Reisenden des verunglückten Zuges, die Herr Beinert ebenfalls bemängelt, war von Station Görlitz soweit und so schnell gesorgt, als es nach den besonderen Umständen und mit Rücksicht auf die Betriebssicherheit möglich war. Der Personenzug 770, der nach der Behauptung des Herrn Beinert, als die Unglücksnachricht in Görlitz eintraf, bereits abfahrtsfähig sein mußte, aber überhaupt nicht gekommen wäre, ist mit zwei Minuten Verspätung gegen die fahrplanmäßige Abfahrtszeit von Görlitz abgefahren, von Station Weißwasser zur Unfallstelle gesandt und als Personenzug 771 mit den Reisenden zurückgekehrt.

Die Milch im Riesengebirge.

Die Klagen über die teuren Preise im Riesengebirge wollen nicht verhallen. Speziell die Reisenden wollen in arger Weise geschröpft sein. Jetzt veröffentlicht unter der Spitzmarke „Teure Milch" ein Tourist in der „Voss. Ztg." folgenden Notschrei:

Bei meiner diesjährigen Fahrt durchs Riesengebirge ist es mir verschiedentlich unangenehm aufgefallen, daß mir sowohl in Wirtschaften als auch Bauden mit stereotyper Sicherheit bei der Bestellung von Milch die Antwort zu teil wurde: „Milch ist uns allegeworden", Kaffee wurde dagegen ruhig weiter mit ausreichender Milch serviert, so daß wohl Anlaß zu der Annahme vorliegt, daß systematisch dem Touristen die Milch vorenthalten werden soll, um ihn zum Konsum von einträglicheren Getränken zu drängen. Doch es kommt noch besser! Beim Besuch einer Baude wurde ganz kategorisch von dem bedienenden Geist erklärt: „Milch geben wir nur an Kinder ab!" Ein Vorgang, der sich noch öfter wiederholen sollte. Den Vogel abgeschossen haben aber zweifellos die Wirtschaften, die, obwohl Milch im Ueberfluß vorhanden, ein Blechplakat mit der Aufschrift angebracht haben: „Milch wird nicht verabreicht." Ob die betreffenden Wirte mit derartigen Maßnahmen in ihrem Interesse gehandelt haben, möchte ich noch dahingestellt sein lassen, jedenfalls aber muß es dem einmütigen Zusammenwirken aller Interessenten (und ich denke hierbei besonders an den Riesengebirgsverein) gelingen, derartige Ungehörigkeiten ein für allemal unmöglich zu machen."

Da der Verfasser die Bauden nicht bestimmt bezeichnet, so ist eine Prüfung der Beschwerden kaum möglich. Der „Bote" muß allerdings gestehen, „daß auch ihm gegenüber eine Anzahl Klagen über die stellenweise ganz unmotiviert hohen Preise für Milch im Riesengebirge laut geworden seien."

Der Riesengebirgsverein soll sich mit der Abstellung dieser Mißstände eifrig beschäftigen.

Waldenburg, 6. September. Ein kleines Handelsgenie ist der zehnjährige Schulknabe Hermann Böhm aus Dittersbach. Derselbe hatte sich während der Schulferien auf dem Bahnhofe beim Gepäcktragen 2.60 Mk. verdient und diese Summe verwendete er als Anlage-Kapital. In der Seifertschen Drogenhandlung kaufte er sich 13 Fläschchen verschiedener Essenzen, darunter die vom Hausierhandel ausgeschlossene Hiengsong-Essenz, die er dann in den umliegenden Dörfern feilbot. Schon beim Verkauf der dritten Flasche erreichte ihn jedoch der Arm des Gesetzes, der den kleinen Händler vor die Schranken des Gerichts brachte. Dieses erkannte jedoch nur auf einen Verweis und verwarnte ihn vor einer Wiederholung seiner Geschäftstätigkeit.

— Der preußische Gerichtsfiskus versteht in Geldsachen keinen Spaß, das erfuhr zu seinem Schaden der Grubenarbeiter Scholz von hier. Dieser hatte als Zeuge die Gerichtskasse dadurch geschädigt, daß er 50 Pf. Zeugengebühr mehr forderte, als er tatsächlich zu beanspruchen hatte. Das Schöffengericht verurteilte ihn dafür zu 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft.

Altwasser, 6. September. Wassermangel. Mit besonderer Unzufriedenheit sehen die hiesigen Bewohner dem Winter entgegen. Schon seit mehreren Wochen mangelt es hier wieder am nötigsten Wasser, besonders in den letzten Tagen der Woche. Die Leute laufen große Strecken von einem Ständer zum andern und müssen infolge großer Massenansammlungen stundenlang warten oder bekommen gar kein Wasser. Dazu ist es häufig so schmutzig wie Lehmjauche, daß es zum Essenkochen überhaupt nicht zu gebrauchen ist. Es ist zu befürchten, daß dieser Mangel an Wasser sich noch verschlimmert und es wäre höchste Zeit, daß die hiesige Behörde im Verein mit der Segen-Gottes-Grubenverwaltung sich um eine bessere Wasserversorgung kümmerte. Da in dem neuen Teil Waldenburgs die Wasserleitung von Ruhbank schon nahe an Ober-Altwasser heranreicht, so ließe sich vielleicht durch Anschluß an diese Leitung Abhilfe schaffen.

Friedland, Kr. Waldenburg, 6. September. Die abgeblitzte Polizei. Am 25. Juni dieses Jahres machte die Zahlstelle Altwasser des deutschen Holzarbeiterverbandes einen Ausflug nach hier in das Neumannsche Lokal, woselbst sie sich bei humoristischen Vorträgen und Tanz vergnügte. Dazu hatte sie auch die Mitglieder der hiesigen Zahlstelle eingeladen. Die Anmeldung des Tanzes und die Zahlung einer Lustbarkeitssteuer war bei der hiesigen Polizeibehörde nicht angenommen worden. Trotzdem ließen sich die Holzarbeiter nicht abhalten, und veranstalteten ihr geplantes Vergnügen. Auf die dann erfolgte Anklage der Königl. Staatsanwaltschaft hat dann das hiesige Amtsgericht beschlossen: Der Antrag auf Eröffnung des Hauptverfahrens gegen: 1. den Holzarbeiter Franz Hofe in Altwasser, 2. den Gastwirt Gustav Neumann in Friedland wegen Uebertretung der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 4. Januar 1859 wird abgelehnt. Das Gericht hat das abgehaltene Vergnügen als eine öffentliche Lustbarkeit im Sinne der Polizei-Verordnung nicht angesehen und es bedurfte daher keiner Erlaubnis zur Abhaltung der Lustbarkeit. — Es ist aber doch eigentümlich, daß sich Arbeitervereinigungen ihr Recht zur Abhaltung von Vergnügen immer wieder gerichtlich bestätigen lassen müssen, während alle anderen Klimbim- und sonstigen Vereinchen Veranügungen veranstalten können, ohne daß ihnen Hindernisse bereitet würden.

Jauer, 6. September. Wahlverein. In der am Sonntag, den 3. September, abgehaltenen Wahlvereinsversammlung wurde folgende Tagesordnung erledigt: 1. Berichterstattung von der Kreiskonferenz. 2. Verschiedenes. Den Bericht erstattete Genosse Schlagmann und hob unter anderem hervor, daß die Kandidatenfrage für unseren Wahlkreis mit erledigt wurde. Hierzu ist eine Kommission von fünf Genossen gewählt worden, die das Nötige veranlassen soll. Zu Punkt Verschiedenes wurde ein Antrag gestellt, eine Agitationstour in die umliegenden Steinbrüche zu machen, um möglichst viel Arbeiter für unsere politische Organisation und unsere Parteipresse zu gewinnen. Dieser Antrag wurde angenommen.

— Mehr Licht. Für unseren Gemeindebezirk ist eine Polizeiverordnung erlassen worden, wonach jedes bewohnte Grundstück in seinen für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen, Eingängen, Fluren, Treppen, Bedürfnisanstalten usw. während der Zeit, in welcher eine genügende Erleuchtung durch Tageslicht nicht stattfindet, mit Eintrit der Dunkelheit ausreichend zu beleuchten ist. Die Verpflichtung zur Beleuchtung liegt den Eigentümern oder Verwaltern der Grundstücke ob. Die Polizeiverordnung tritt mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft. Dies den Arbeitern zur Beachtung.

Freiburg, 5. September. Polizei-Schikane. Am 16. Juli d. J. hatten die hiesigen Einzelmitglieder des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands eine Versammlung in das Gewerkschaftshaus in Polsnitz einberufen, die aber noch vor ihrer Eröffnung der Auflösung verfiel. Die Versammlungen waren für das ganze Jahr im voraus angemeldet, die Bescheinigung hierüber aber vom Amtsvorsteher Klein in Polsnitz verweigert worden, mit der Motivierung, daß erst ein Beschluß über Ort und Zeit der Versammlungen herbeigeführt und ihm vorgelegt werden müsse. Hiergegen hatte der Vertrauensmann der Maurer Beschwerde beim Landrat erhoben, die aber nunmehr von demselben als unbegründet zurückgewiesen wurde. In dem Schreiben des Landrats heißt es, daß der Amtsvorsteher zu seinem Vorgehen berechtigt war, daß er sich nur an die Satzungen des Vereinsgesetzes gehalten habe! — Der Amtsvorsteher glaubt, die Arbeiterbewegung aufzuhalten, worin er sich aber böse täuscht.

Haynau, 5. September. Tollwut. Schwere Mißwunden am Arme brachte eine dem Geschäftsführer Schäche gehörige große Dogge der Schwägerin des Besitzers bei. Der wertvolle Hund wurde als tollwutverdächtig auf polizeiliche Anordnung erschossen. Die Verletzte begab sich, nachdem sie hier bereits ärztliche Hilfe in Anspruch genommen hatte, in die Tollwutstation nach Berlin.

Brieg, 5. September. Ein Kind vom Zuge zermalmt. Gestern Nachmittag um 5½ Uhr wurde von dem Schnellzuge in der Nähe von Briesen der 5jährige Sohn des Gutsbesitzers Robert Hänsel überfahren. Das Kind wollte eben die Gleise überschreiten, als der Zug heranbrauste. Der Lokomotivführer hielt zwar den Zug sofort an, aber das Kind war bereits eine Leiche. Der Kopf war ihm gespalten und die linke Hand sowie ein Fuß abgequetscht.

Neisse, 6. September. In draugvoller Enge haben im Arbeiterkasino am Dienstag die Parteigenossen und Genossinnen mit einer Anzahl Gegner den durch eine kurze Pause unterbrochenen, von 8¼ bis 11¼ Uhr währenden Ausführungen des Genossen Peus mit größter Aufmerksamkeit zugehört, ohne durch die Länge des Vortrages zu ermüden. Das brachte der reichartige Stoff mit sich, den der Referent verwandte, um einmal zu zeigen, daß man nicht nur zu Wahlzeiten Sozialdemokrat sein müsse, sondern jeden Tag und bei jeder Gelegenheit, auf wirtschaftlichem, sozialem wie politischem Gebiete, und daß man ferner sich nicht an der Kritik der Gegner genüge tun dürfe, sondern daß daneben das noch Wichtigere sei, durch Organisation Macht zu schaffen, die den Gegnern das Unrechttun unmöglich mache. Die Arbeiter müßten sich durch die Organisation möglichst viele berufsmäßige Vertreter ihrer Interessen schaffen, einen Staat im Staate aufbauen, einen durch und durch demokratischen Staat inmitten des kapitalistischen Klassenstaates. Rücksichtslos müßten sie für ihre Interessen eintreten, denn die Arbeiter könnten niemanden dadurch Unrecht tun. Wem es infolge der Wahrnehmung der Arbeiterinteressen gar zu schlecht gehe, daß ers nicht mehr aushalten könne, der habe es ja sehr leicht, daß es ihm auch gut gehe, er brauche bloß auch zu arbeiten. Die Sozialdemokratie wolle das Programm der Bibel verwirklichen: Wer nicht arbeite, solle auch nicht essen. Heute aber essen die Kapitalisten sehr reichlich, auch wenn sie nicht arbeiten, den arbeitenden Menschen aber fehle es grade. Mit Humor und Sarkasmus und doch ruhig belehrender Darlegung wies Redner an einzelnen nach, wie alles darauf hinauslaufe, daß der Fehler darin liege, daß die Gesellschaft nicht im Sinne der Arbeit, sondern des mühelosen Kapitalprofits einsackenden Besitzes eingerichtet sei. Die Arbeiter dürften sich nicht aufs Bitten und Betteln legen, sie müßten fordern und kämpfen. Die Kirche erziehe die Armen zur Bettlergesinnung, sie lehre sie, von sklavenhafter Untertänigkeit ihr Heil zu erwarten. „So dir jemand einen Streich gibt auf die linke Wange, so reiche ihm auch die rechte dar". Solche Moral lehre man die Schwachen. Aber die Starken übten sie nicht. Kein Geistlicher handle nach solcher Maxime, auch kein noch so christlicher Offizier. Vielmehr nähmen sie entweder selbst Rache oder verschafften sie sich in grimmigster Weise mit Hilfe der Justiz. Daraus müsse die Arbeiterklasse lernen, daß es feige sei, zu betteln und zu bitten, die Arbeiterklasse müsse auch ihr Recht fordern. Und dazu gehöre die Organisation, die organisierte Macht. Hunderttausende ohne Organisation und Führung seien absolut hilflos. Erst durch Führer würden viele tausende Menschen eine bedeutsame Macht. Sehr eingehend zeigte Redner auch, wie in der katholischen Kirche der Gedanke der Gleichberechtigung vollständig fehle. Der Geistliche werde nicht vom Volke gewählt, sondern von oben, d. h. wieder Geistlichen ernannt. Das bedeute eine privilegierte Priesterkaste, die sich über das Volk die Macht anmaße. In der Kirche dürfe nur der Priester predigen, nicht aber der Laie, der vielleicht viel Besseres wisse. Die Frau werde in der katholischen Kirche durch das Priester-Cölibat entwürdigt. Es sei unmöglich, daß eine Frau der katholischen Kirche besonders anhänge, wenn sie zum Bewußtsein ihrer Würde gelangt sei, denn dann würde es ihr aufs tiefste widerstreben, daß der Priester als etwas Heiligeres hingestellt würde, weil er das Weib nicht berühren dürfe. Ein seiner Würde sich bewußtes Weib würde gegen die in solcher Auffassung liegende Beschimpfung protestieren. Das Geschlechtsverhältnis zwischen Mann und Weib sei nicht etwas Unheiliges, sondern das Erhabenste, das Beseligendste, dessen wir Menschen fähig seien. Aufklärung müsse geschaffen werden über die elende Sklavenmoral, die die Kirche den armen Menschen einflöße, während sie die Herrenmoral der Mächtigen geduldig gelten lasse. Dagegen gelte es, auch in der Arbeiterklasse, und zwar in Mann und Weib, den Willen zur Macht zur vollen Entfaltung zu bringen. Redner zeigte auch an durchschlagenden Beispielen, wie nur das organisierte Volk sich Kontrollbeamte verschaffen könne, die jedwede behördlichen Organe unter Aufsicht halten, denn daß die Behörden die Gesetze beobachten, sei noch wichtiger, als daß dies seitens des Volkes geschehe. Wo solche Kontrolle fehle, da herrsche Willkür. Unerhört sei es z. B., daß in Oberschlesien noch Kinder nur noch formell zur katholischen Kirche gehöriger Eltern Montags geprügelt würden, weil sie Sonntags nicht zur Kirche gegangen seien. Durch bis zur höchsten Instanz geführte Beschwerden müsse man feststellen lassen, ob solche Prügelpädagogik oben gebilligt werde. Die Beschwerde sei überhaupt eine Waffe, die viel mehr als bisher gehandhabt werden müsse. Dann aber müsse man auch die Beschwerden und Antworten durch die Presse veröffentlichen. Kurz, es gelte, die Regierung und alle Behörden unter die dauernde Kontrolle des organisierten Volkes und seiner freigewählten Führer zu bringen. Ganz besonders zu diesem Zwecke sei es notwendig, sich sowohl in Gewerkschaft wie in Genossenschaft als auch in Partei und Presse zu organisieren. Wenn Neisse bei der letzten Wahl 260 sozialdemokratische Stimmen gezählt habe, so wären daraus gewiß — das zeige die Versammlung — bei lebhafter Agitation erheblich mehr zu machen. Aber dazu sei nötig, daß mehr als 35 den Mut hätten, sich politisch zu organisieren. Auch müßten nicht nur 100, sondern doppelt und dreifach so viel die „Volkswacht" abonnieren. Von Mann zu Mann müsse der Einzelne als Abonnent für die „Volkswacht" gewonnen werden. Auch dreihundert Gewerkschaftler seien viel zu wenig. Nur durch Organisation könne es zu besseren Löhnen und kürzeren Arbeitszeiten kommen. Aber auch für die zukünftige sozialistische Organisation sei die Zusammenfassung der einzelnen Berufsarten unerläßlich notwendig, da nur durch ihre Organe über die Arbeitspflichten und Genußrechte der Einzelnen Entscheidung herbeigeführt werden könne. Auch die christlichen Gewerkschaften arbeiteten, ohne es zu ahnen, für die Sozialdemokratie vor. Die ganze Entwickelung unserer Zeit laufe auch da, wo gegen uns gekämpft werde, trotz alledem auf Sozialismus und Demokratie hinaus.

Zum Schluß betonte Redner nochmals mit größtem Nachdruck: Wenn die Versammelten nach Hause gingen mit dem Bewußtsein, er (der Referent) habe es aber wieder einmal gründlich bewiesen, daß die Gegner im Unrecht seien und, sie täten weiter nichts, dann sei alles vergebens. Nicht einer Theatervorstellung beizuwohnen, sei Zweck einer Versammlung. Gewiß solle jeder Redner seinen Zuhörern ein paar wohltuende Stunden bereiten, aber das Wichtigste, das fast allein Wichtige, sei doch die Tat, die Tat der Organisation. Niemand solle daher den Vortrag gehört haben, ohne sich sofort zu entschließen, seiner Pflicht den Organisationen und der Presse der Arbeiter gegenüber zu genügen.

Und so mögen denn die Neisser Parteigenossen und Genossinnen, die dies lesen, den ihnen nahestehenden Klassengenossen, die den Vortrag mit angehört haben, ohne organisiert zu sein, unablässig in den Ohren liegen und sie auf die bezwingende Logik hinweisen, mit welcher Peus nachgewiesen habe, daß jeder sich organisieren müsse. „Hunde, die bellen, beißen nicht," sagt der Franzose in einem Sprichwort. Seien auch wir nicht bloß solche, die über die Zustände schimpfen. Schimpfen wir lieber weniger, aber üben wir Taten der Organisation. Schaffen wir eine Sozialdemokratie im Volke durch Organisationen und Einrichtungen. Wenn dann die Reichstagswahl kommt, ist ein erfreuliches Ergebnis ganz von selber zu erwarten.

Neustadt OS., 6. September. Die letzte Stadtverordnetensitzung beschäftigte sich u. a. mit folgenden Anträgen: 1. Zur Ausführung der Reparaturen des Schloßhoftutmes einen erforderlich gewordenen Mehrbetrag von 450 Mk. außeretatsmäßig zu bewilligen. Der Antrag wird angenommen. 2. Zum Bau villenartiger Häuser Darlehne aus der städtischen Sparkasse zu 3½ Prozent verzinst und auf zehn Jahre unkündbar zu gewähren. Ueber diesen Punkt der Tagesordnung entbrannte ein heißer Kampf. Der Antrag wurde schließlich mit 15 gegen 14 Stimmen abgelehnt. Besonderen Eifer entwickelten die Stadtväter, als es sich um die für den 14. Oktober in Aussicht genommene Einweihung eines Kaiser Wilhelm-Denkmals handelte. Das erforderliche Geld — die Höhe ist noch nicht bekannt — wurde ohne weiteres bewilligt. Einem Lehrer wurden schließlich für 138 erteilte Stunden Mehrunterricht pro Stunde 75 Pfg. bewilligt.

Neustadt OS., 6. September. Einsturz eines Neubaues. In der Zülzerstraße wird auf dem Mokrauerschen Grundstück das im Mai niedergebrannte Sägewerk neu erbaut und war das Dachgesperre bereits aufgesetzt. Infolge Anbringung einer Entwässerungsanlage wurde nun die vordere Grundmauer untergraben, welche in der Nacht vom 4. zum 5. d. M. zusammengestürzt ist. Als ein Glück kann es bezeichnet werden, daß der Einsturz während der Nacht passierte, wodurch Arbeiterleben nicht gefährdet wurden. Konnte die Entwässerungsanlage, so muß gefragt werden, nicht vor Aufrichtung der Vorderfront angelegt worden sein? Wer trägt die Schuld an dieser Vernachlässigung?

Kattowitz, 6. September. Zwei Ordnungshüter vor Gericht. Der Polizeisergeant Heyduck aus Kochlowitz hat schon mehrere Male Beleidigungsklagen gegen andere Personen angestrengt. Nunmehr hat er, wie das „Oberschl. Tgbl." berichtet, mit dem Wächter Franz Niecinsky aus Kochlowitz wegen eines Hundes, der dem Beklagten gehörte, Streit gehabt. Heiduck forderte den N. auf, ihm zu sagen, wem der Hund gehöre, darauf sollte N. das Tier noch einfangen. Auf diese Zumutung erwiderte der Wächter dem Polizisten, er solle den Hund doch selbst fragen, wem er gehöre; im übrigen sei er kein Hundefänger. Als es zur Verhandlung kam, wollte der Polizeisergeant die s. Z. von ihm gemachte Anzeige haben, was ihm jedoch verweigert wurde. Als der Amtsrichter die Bemerkung machte: „Wie, das würde sich wohl etwas anders verhalten", erlaubte sich Heyduck zu bemerken: „Der Herr Amtsrichter waren ja garnicht dabei und ich bin hier als Zeuge." Für diese Bemerkung wurde er gleich in die gebührenden Grenzen zurückgewiesen und ihm bedeutet, noch ein solche Aeußerung und er werde sofort disziplinarisch bestraft. Im Laufe der weiteren Verhandlung stellte sich heraus, daß Heiduck den N., einen Beamten, einfach verhaften wollte. Der Amtsanwalt beantragte gegen N. 5 Mk. Geldstrafe. Urteil: Das Gericht nahm an, daß sich Zeuge und Beklagter gegenseitig beleidigt haben und sprach den Angeklagten frei.

Bromberg, 6. September. Eine Versammlung der Fleischermeister von Bromberg und Umgegend, die am 5. d. Mts. im Fleischergewerkshaus stattfand, nahm zu den Mißständen, die durch die hohen Viehpreise hervorgerufen werden, Stellung. In einer Petition, die durch einstimmigen Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung zugestellt werden soll, drückten die Versammelten ihren Unwillen über die hohen Fleischpreise aus.

— Die Arbeiterschaft von Bromberg hat dem Magistrat ihren Wunsch, daß dieser für die schnellste Oeffnung der Grenzen eintreten möge, zusammen mit der Resolution, die in der Versammlung vom 28. August angenommen wurde, bereits in voriger Woche übermittelt, und hoffen wir, daß der Magistrat die nötigen Schritte, um den Petenten gerecht zu werden, möglichst bald unternimmt.

Briefkasten.

J. L. 43. Wenn Sie weder mündlich noch schriftlich etwas anderes ausgemacht haben, können Sie am 14. oder 15. kündigen.

W. R., Herischdorf. Der Vorsitzende des Schlesischen Arbeitersängerbundes ist nicht Seliger, sondern Handschuhmacher Heinrich Scherbaum, Breslau, Matthiasstraße 176.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 7. September:

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Abends 8 Uhr. Mitglieder-Versammlung im großen Saale.

Tapezierer-Verband. Abends 8 Uhr. Mitglieder-Versammlung und Vortrag. Zimmer **Nr. 3 u. 4.**

Malerverband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung Zimmer **2**:

Freitag, den 8. September:

Arbeiter-Abstinenten-Bund. Abends 8 Uhr: Versammlung im Zimmer **5.**

Gewerbegerichtsbeisitzer. Zimmer **2.**

Sonnabend, den 9. September:

Zimmerer-Verband, Zahlstelle Breslau. 22. Stiftungsfest im großen Saale.

Sonntag, den 10. September:

Versammlung der Rammer und Hilfsarbeiter in Breslau und Umgegend. Vormittags 9—11 Uhr: Zahltag. Von 11 Uhr ab Versammlung Zimmer **Nr. 1.**

Steinsetzer. Nachmittags 3 Uhr im Zimmer 1: Mitglieder-Versammlung.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).
Der Familien-Ausflug findet Sonntag, den 10. September, Vormittags 7½ Uhr, statt. Sammelpunkt: Westpark.

Distrikt III (Ober-Vorstadt).
Sonntag, den 10. September, früh 7 Uhr: „Volkswacht"-Agitation. Treffpunkt im Distriktslokal.

Bezirke 34 und 43. Sonnabend, den 9. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend im Bezirkslokal.

Distrikt V (Scheitnig).
Dienstag, den 12. September: Zusammenkunft behufs Vornahme mehrerer Wahlen.

Distrikt VI (Ohlauer Tor).
Zusammenkunft der Bezirksführer des 6. Distrikts Sonnabend, 9. September, Abends 8 Uhr: Abrechnung und Teilung einiger Bezirke.

Distrikt VII (Innere Stadt).
Dienstag, 12. September, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft; Abrechnung von der Lassallefeier.

Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84 85, 86 [Kleinburg] und 121.)

Bezirk 81. Freitag, den 8. Septbr.: Zahlabend und Teilung des Bezirks.

Bezirk 85. Sonnabend, 9. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend im Bezirkslokal.

Distrikt II und X (Nikolaitor und Pöpelwitz)
Die Bezirksführer werden ersucht, die Listen vom Familien-Ausflug Donnerstag, den 7. d. M., Abends 8 Uhr, im Distriktslokal abzurechnen.

Der Ausflug der Genossen des II. und X. Distrikts mit Familie findet Sonntag, den 10. September, statt. Treffpunkt Vormittag 10 Uhr, Westpark, Abmarsch 10½ Uhr. Bei ungünstiger Witterung acht Tage später.

Distrikt X (Pöpelwitz-Neukirch-Lissa.)
Bezirke 29 und 30. Dienstag, den 12. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft. Lokal G. Sonntag, den 10. September, Anschluß zum Ausflug früh 11 Uhr. Lokal E.

Fellhammer. **Knappenverein Fellhammer.** Sonntag den 10. September, Nachmittags 3 Uhr: Monats-Versammlung. Die Verbandskameraden sind hierzu freundlichst eingeladen. Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Friedland, Kr. Waldenburg. **Große Oeffentliche Volksversammlung.** Sonntag, den 10. September, Nachmittags 3 Uhr, bei Neumann (Fürstenthimer): Vortrag des Reichstagsabgeordneten Peus-Dessau über: „Die Sozialdemokratie im Volke und im Reichstage." Freie Diskussion. Gegner sind besonders eingeladen. Zur Deckung der Unkosten Entree à Person 10 Pfg. Massenhafte Beteiligung der Arbeiter und Arbeiterinnen erwartet Der Einberufer.

Freiburg. **Große öffentliche Volksversammlung** für Männer und Frauen am Sonnabend, den 9. September, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause in Polsnitz. Referent: Genosse Peus-Dessau. Thema: Die Sozialdemokratie im Volke und im Reichstage. Massenhaftes Erscheinen der Arbeiterschaft von Freiburg und Umgegend erwartet Der Einberufer.

Hirschberg. **Verband der Baugewerbl. Hilfsarbeiter Zweigverein Hirschberg.** Sonntag, den 10. September: Zweites Stiftungsfest im „Deutschen Kaiser" in Cunnersdorf. Anfang 4 Uhr. Musik von Wandow. Es ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Hirschberg. **Metallarbeiter.** Sonnabend, den 9. September: Mitglieder-Versammlung in der „Andreas-Schenke" zu Cunnersdorf. Wegen Erledigung wichtiger Punkte ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich. Der Bevollmächtigte.

Reichenbach. **Wahlvereins-Versammlung** am Sonnabend, den 9. September, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal Niederstadt-Engegassen. Vortrag des Genossen Radlof-Breslau über: Die Habgier der Junker und die Fleischnot und Fleischteuerung.

Jauer. **Deutscher Metallarbeiter-Verband.** Sonnabend, den 9. September: Mitglieder-Versammlung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht Der Vorstand.

Ohlau. **Maurer-Versammlung** am Sonntag, den 10. September, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zum „Grünen Baum" in Baumgarten. Referent: Kollege Rösler-Breslau. Die Märzdorfer Kollegen sind dazu besonders eingeladen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Breslau.

Todes-Anzeige.

Den Kollegen zur Nachricht, dass unser Mitglied, der Schlosser **August Rudolph** plötzlich gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Freitag, den 8. September, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Rothkretscham aus statt. 2289

Rege Beteiligung erwartet **Die Ortsverwaltung.**

Hirschberg. 2288

Todes-Anzeige.

Am 5. September, morgens 4¾ Uhr, starb unser werter Parteigenosse, der Schneidermeister

Ernst Legner

im Alter von 48 Jahren.

Sein allezeit guter Sinn für unsere Sache sichert ihm ein bleibendes Andenken.

Die Genossen im Wahlkreise.

Consum-Verein für Striegau u. Umgeg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

in Striegau.

Gewinn- und Verlust-Konto.

	M	Pf		M	Pf
Beleuchtung u. Feuerung	95	22	Bruttogewinn aus Waren	29323	88
Bücher und Drucksachen	210	18	Diskontengewinn	1759	10
Düten und Packpapier	694	23	Haftagen	3334	37
Feuer-Versicherung	40	60			
Gehälter und Löhne	6928	84			
Inseratengebühren	80	35			
Inventar-abschreibung 20%	496	—			
Kranken- und Invaliden-versicherung	112	74			
Miete	1114	25			
Porto, Fracht u. Rollgeld	2186	44			
Steuern	322	41			
Besondere Unkosten	887	84			
Zinsen	111	45			
	13280	55			
Reingewinn	21136	80			
	34417	35		34417	35

Mitglieder-Bewegung.

Bestand am 30. Juni 1904	679 Mitglieder
Eingetreten vom 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1905	324 „
	1 003 Mitglieder
Ausgeschieden vom 1. Juli 1903 bis 30. März 1905	63 „
Bestand am 30. Juni 1905	940 Mitglieder
Die eingezahlten Anteile betrugen am 1. Juli 1904	8 154,50 Mk.
Die eingezahlten Anteile betrugen am 30. Juni 1905	12 792,— „
Mithin vermehrt	4 637,50 Mk.

Die Haftsumme der Mitglieder beträgt:
940 Anteile à 30 Mk. = 28 200 Mk.

Der Vorstand.

Fritz Tittel. Bruno Döring. Paul Speer.

Vorstehende Bilanz, sowie Gewinn- und Verlustrechnung haben wir geprüft und mit der Inventur, sowie den ordnungsmäßig geführten Büchern übereinstimmend gefunden.

Striegau, den 15. August 1905. 2294

Der Aufsichtsrat.

Paul Köhler. Gustav Wagenknecht. Paul Fluske. Wilhelm Franz. Max Klein. Heinrich Baudach. Paul Scholz. Heinrich Thomas.

Pfandleihe Münzstr. 2 C. Freundt. 1771 Auswärts briefl.

Fahrrad-Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt. 2293

Ersatzteile billigst.

Schläuche v. 2,40—4,00 Mk.

Mäntel „ 4,50—6,00 „

Neue Räder zu jedem nur annehmbaren Preise. Alte werden i. Zahlung genomm.

E. Hess, Klosterstrasse No. 46.

Lobe-Theater.

Donnerstag:
„Wann wir altern."
„Angele."
Freitag:
„Wann wir altern."
„Angele."
Sonnabend:
Zum ersten Male:
„Die Siebzehnjährigen."

Thalia-Theater.

Sonntag:
Abends 7½ Uhr:
„Der Hüttenbesitzer."
Billetverkauf Freitag u. Sonnabend von 10—2 Uhr im Thalia-Theater. Parkett 2 M.

Liebich's Etablissement
Telephon 1646
Ernest Thorn, Illusionist.
Luft-Ballet **Grigolatis.**
Riogoku! die unvergleichlichen **„Japaner".**
Willi Prager etc. etc.
Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
12 **Attraktionen** 12
unter anderem:
Capt. Rudolf's
Wunder-Elefanten. 2287
Bons wochentags gültig.
Anfang 7½ Uhr.

SCALA Nikolaistrasse 27.
Original Budapester.
Täglich: 2 Possen
Ein Schmock.
Aron Gansl
auf Brautschau,
dazu Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr.

Haynau i. Schl.
Arbeiter-Radfahrer-Verein „Wanderer."
Sonnabend, den 16. September 1905 im Gasthof zum weißen Schwan
Herbst-Vergnügen
bestehend in 2290
Reigenfahren, Humoristischen Vorträgen und Ball.
Anfang 8 Uhr. **Der Vorstand.**

Ausstattungs-Möbel
kaufen Sie a. billigsten u. reellsten bei **Schreiter**, Vincenzstr. 24. 2295

Deutsche erstkl. Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch **Teilzahlung.**

Anzahl. 20, 30, 50 M.
Abz. 8—15 M. mon.
Reichsräder von 64 M. an. Zubehörteile spottbillig.
Preisliste gratis und franko.
J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg 5. N. 51.

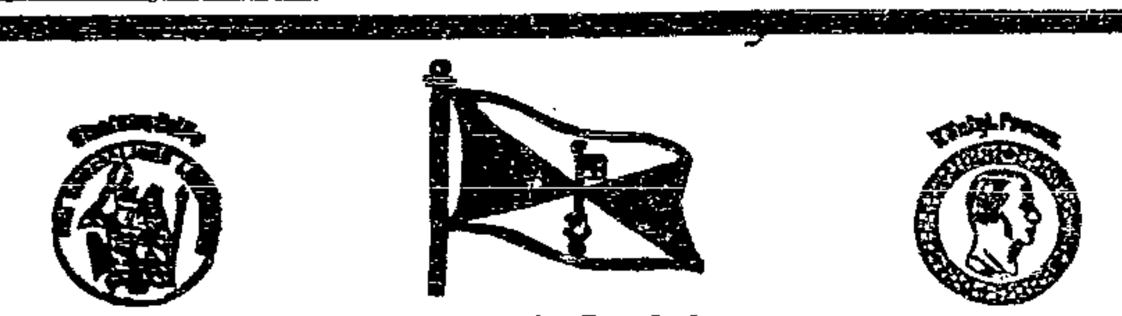
Gewerkschafts-Kartell Liegnitz.

Großes Gewerkschafts-Fest

Sonnabend, den 9. September, in sämtlichen Räumen des Gewerkschaftshauses.

Bei günstiger Witterung von 8—10 Uhr Gartenkonzert,
2297 Illumination, Preisschießen usw., von 10 Uhr ab Tanz.
Programms à 10 Pf. im Vorverkauf sind zu haben im **Konsumverein, Paul Heider,** Zigarrengeschäft, Mittelstraße, sowie von den Kartelldelegierten und Gewerkschaftsvorständen.
Zahlreichem Besuch sehen entgegen

Das Komitee. **Der Vorstand.**



Keine Fleischnot.

Durch den kolossalen Anklang, welchen unser Seelachs fand, haben wir uns veranlaßt gefühlt, noch eine Waggonladung von diesem vorzüglichen Fisch kommen zu lassen, bereits die zweite in dieser Woche.

Seelachs kostet heute und morgen im Ausschnitt (all. Mittelstücke), Pfd. **20** Pfg.

Feinste Fisch-Koteletts, ohne Haut und Gräten, Pfd. 50 Pf.

Alle anderen Fischarten ebenfalls billig. 2292

D. D.-F.-G. Nordsee

Schmiedebrücke Nr. 19 u. Stadtbahnbogen.

Zigarren eigenes Fabrikat
Zigaretten in großer Auswahl
Rauch- und Kautabak
bei 1853
Hermann Berner,
Mehlgasse 30.

Sonder-Angebot.
Moquette-Plüsch
für Sopha-Bezüge.
Bestes Fabrikat — Grosse Musterauswahl.
Br. 130 cm. **5⁵⁰** Meter Mk
2291
Bester hochfloriger
Jacquard-Moquette
in neuesten Mustern.
Br. 130 cm. **7⁸⁰** Meter Mk.
Leinenhaus
Bielschowsky,
Breslau, Nikolaistrasse 76.

Kaufe gebr. Möbel, 2256
Federbetten, ganze Nachlässe, Gartenstraße 36, Wahler.

Große Auswahl gebraucht. Möbel, ganze Stuben-Einrichtung., Sofas i. schön. Farb. billig zu verkaufen Friedrichstraße 61, am Louisenplatz, Weber. 2296

Deutsche Drehrolle
mit verbessertem, patentamtl. geschützten Selbstkipper

A. Walter,
Breslau VI, Posenerstraße 41.
Preislisten frei. Teilzahl. gestattet.

Buchhandlung Volkswacht.
Die französische Revolution von Wilhelm Blos
20 Hefte à 0.20

Billiger als überall!
Schränke, Vertikows, Spiegel, Diwans, Chaiselongues, Bordsofas und Garnituren, einfache u. elegante Bettstellen mit Matratzen, Küchenmöbel, Stühle, Regulatoren etc. eventl. auch auf Teilzahlung sehr billig. 2260
H. Gerstel,
gerichtl. vereid. Taxat.,
Nur! Oderstraße 22. Nur!

Rechte u. Pflichten des Mieters
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Miethsrecht
von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. **20 Pfennige.**
Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethsrecht.
Durch unsere Expedition zu beziehen.

Fischversandhaus

E. Traeger
Ecke Sonnenplatz
Eingang Gräbschenerstraße.
2300
Seelachs billiger wie die grösste Konkurrenz.
Feinstes blankes Fischfleisch 3 Pfd. nur 55 Pfg.